



Foto: transit/Polentz

Blick ins Licht trotz trüber Zeiten – wenigstens ist Frühling

8. MAI

Kein Platz für Nazis in Deutschland

Der 60. Jahrestag der Befreiung Deutschlands von der Nazi-Diktatur ist zugleich ein Tag des Gedenkens an das Ende einer verbrecherischen Gewalt Herrschaft, die die Welt mit einem furchtbaren Krieg überzogen und den Tod von Millionen auf den Schlachtfeldern und in Bombennächten zu verantworten hat. Es ist ein Tag des Gedenkens an das Ende des Massenmordes an den europäischen Juden. Ein Anlass, all jene Menschen unterschiedlicher politischer Überzeugung und unterschiedlichen Glaubens zu würdigen, die dem Hitler-Regime Widerstand leisteten.

Der 8. Mai ist kein Tag, der Rechtsextremisten und ihrer abstrusen Sicht auf das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte überlassen werden darf. Alle Gewerkschafter sind deshalb aufgerufen, sich an Gedenkveranstaltungen zu beteiligen und Neonazis die Stirn zu bieten. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht ein „Tag der Demokratie“ am 7. und 8. Mai am Brandenburger Tor. Auf dem Fest werben Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für Demokratie und setzen Zeichen gegen Rassismus, Intoleranz und Fremdenhass.

(Programm siehe: www.tagfuerdemokratie.de)

BRÜDER ZUR SONNE UND ZUR 1.-MAI-DEMO!

Der 1. Mai – ein Tag der Nichtarbeit. Ein Feiertag freilich, hoffentlich mit Frühlingssonne. Ein Tag zum Nichtstun? Das gerade nicht. Schon deshalb, weil 5,2 Mio. eigentlich Erwerbsfähige von der Arbeit ausgeschlossen sind. Ihnen wird das Sitzen in der Sonne nicht nur wegen fehlenden Einkommens und sozialer Ausgrenzung verleidet, sondern vor allem wegen einer fehlenden Perspektive. In Zeiten von Globalisierung und „Shareholder-Value“ zählt das Schicksal des Einzelnen wenig. Egal, ob es sich millionenfach wiederholt. Auch wenn in offiziellen Regierungserklärungen und Bundespräsidentenreden das Gegenteil beteuert wird: Die arbeitsmarktpolitischen Instrumente, allen voran Hartz IV, bleiben für den regionalen Ar-

beitsmarkt wirkungslos. Während in der Region insgesamt rund 20 000 sogenannte 1-Euro-Jobs entstanden sind, gingen gleichzeitig in Berlin 7 000, in Brandenburg 14 000 sozialversicherungspflichtige Stellen verloren. Nur mit Ich-AGs und Minijobs sei kein Ausweg aus der Arbeitsmarktkri-

Berliner Demoabmarsch:

10 Uhr Brandenburger Tor,
Treffpunkt: Akademie d. Künste

Kundgebung:

11 Uhr Rotes Rathaus
Brandenburger Demo-Orte
siehe S. 15

se zu finden, so Dieter Scholz, Vorsitzender des DGB Berlin-Brandenburg. Seine Forderung

nach einer „Industriepolitik aus einem Guss“, nach Strategien gegen die Stilllegung von Betrieben und nach Sanierung, bekräftigte er mit dem Ruf nach einer „Task Force“, die sich um kreative Förderinstrumente, wirkungsvolle Ansiedlungspolitik und Bestandspflege kümmert.

Der Forderungskatalog ist beliebig erweiterbar: Soziale Gerechtigkeit ist unvereinbar mit weiteren Steuergeschenken an die Unternehmer. Tarife sind mühsam ausgehandelte Standards und keine beliebig aufkündbaren Momentvereinbarungen. Gewerkschaften brauchen in harten Zeiten Stehvermögen und Rückendeckung in der Mitgliedschaft. Sie müssen ihr aber auch vorangehen. Den Slogan „Du bist mehr als eine Nummer

oder ein Kostenfaktor. Du hast Würde. Zeig sie!“ hat der DGB zur zentralen Mai-Losung erhoben. Eine sinnvolle Sache, solange Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt grundgesetzwidrige Forderungen verbreitet. Es gibt eine einfache Antwort: Am 1. Mai runter von den Sonnenbänken und Flagge zeigen. Mit Würde freilich, aber auch mit Wut! **neh**

Die Streiks von bundesweit mehr als 10 000 Kolleginnen und Kollegen in rund 80 Betrieben der papierverarbeitenden Industrie im März und April waren eine Reaktion auf den Versuch der Arbeitgeber, nach Gutsherrenart Tarifpolitik zu diktieren. Gleichzeitig dürften sie ein Vorzeichen für die Tarifausedinsetzungen in der Druckindustrie und Teilen der Verlagswirtschaft sein, wo Ende April die so genannte Friedenspflicht ausläuft.

Auch die Arbeitgeberverbände dieser Branchen haben die Manteltarifverträge gekündigt und treten mit nahezu identischen Forderungen an: Verlängerung der Arbeitszeit um bis zu fünf Stunden in der Woche; betriebliche Möglichkeiten zur Reduzierung von Urlaubsgeld und Jahresleistung, massive Einschnitte bei den Zuschlagszahlungen, grundsätzlich noch schlechtere Konditionen für alle nach dem 1. Mai 2005 eingestellten Beschäftigten. Der Samstag soll nach dem Willen der Arbeitgeber zuschlagsfreier Normalarbeitstag werden. Hinzu kommt eine breite Palette von weiteren Forderungen. Tarifver-

handlungen in der Druckindustrie und in der Papierverarbeitung waren noch nie etwas für zarte Seelen, die Arroganz jedoch, mit der die Arbeitgeber derzeit auftreten, ist bemerkenswert. So haben die Verbandsvertreter der Papierver-

fungserklärung ablehnten, erklärten sie die Verhandlungen zum Manteltarif für beendet. Mit besonderer Aggressivität pochen die Arbeitgeber auf Klauseln, um in den einzelnen Betrieben nach Gusto die 35-Stunden-Woche ab-

bern allerdings erklärtermaßen um eine zutiefst politische Auseinandersetzung: Sie wollen einen Trendwechsel festschreiben, und zwar in Branchen, die über viele Jahre hinweg zu den wesentlichen Schrittmachern der gewerkschaftlichen Arbeitszeitpolitik gehörten. Dabei setzen sie auf die Gunst der Stunde, nämlich auf die Angst der Beschäftigten um ihre Arbeitsplätze. Die benutzen sie nun unverhohlen als Drohpotenzial.

Die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft wird in dieser Tarifausedinsetzungen alles daran setzen, eine Verlängerung der Arbeitszeit und damit die zusätzliche Vernichtung von Arbeitsplätzen zu verhindern. Wir stehen dabei vor einer riesigen Anstrengung, die aber nur dann zum Erfolg führen kann, wenn es uns gelingt, über die 400 000 betroffenen Beschäftigten und den zuständigen Fachbereich hinaus die notwendige Kraft zu mobilisieren. Dazu gehört nicht zuletzt eine Vernetzung mit anderen Tarifbewegungen in ver.di, z.B. im Groß- und Einzelhandel.

Der Kommentar erscheint auch in ver.di-Publik 05/2005

AUF EIN WORT

DRUCKBRANCHE LEHRT: TARIFBEWEGUNGEN IN VER.DI VERNETZEN



Foto: transktiv, Polentz

FRANK WERNEKE,
STELLVERTRETENDER VER.DI-BUNDESVORSITZENDER

arbeitung verlangt, dass die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ihre zentralen Forderungen – insbesondere zur Arbeitszeitverlängerung – vorbehaltlos schluckt. Und als wir eine solche Unterwer-

schaften zu können, eine Forderung ohne Sinn und Verstand: Jede Stunde Arbeitszeitverlängerung würde viele tausend weitere Arbeitsplätze vernichten. Jenseits dieser Logik geht es den Arbeitge-

BUCHTIPP

HÖHENRAUSCH SCHAFFT REALITÄTSVERLUST

BLESSING VERLAG 2004

„Seit vierzig Jahren beobachte ich nun Politiker aus nächster Nähe“, schreibt der Journalist Jürgen Leinemann, „sehe, wie die Macht sie verändert, wie sie sich einmauern in Posen von Kompetenz und Zuversicht, während die öffentliche Verachtung wächst. Alle haben sie irgendwann einmal die Welt verändern wollen, ein bisschen wenigstens, aber die meisten geraten doch alsbald in die Versuchung, ihre Wahlämter als Plattform zur Selbstbestätigung zu benutzen, sich und anderen mit ihren Privilegien Bedeutung vorzuspielen“.

Leinmanns Buch „Höhenrausch“ trägt den Untertitel „Die wirklichkeitsleere Welt der Politiker“. Der Autor kann das belegen. Als dpa-Korrespondent fing der 31jährige 1968 in Washington an, wurde

1971 in der USA-Hauptstadt Büroleiter des „Spiegel“. Er begann, die Aussagen der jeweiligen Präsidenten und ihre Auftritte zu analysieren: Wie und worüber reden sie? Wie stellen sie sich dar?

Leinemann nimmt sich zunächst selber in die Pflicht. Denn er stellt eine überraschende Übereinstimmung fest: Besessenheit, die krankhaft wird, zeichnet ihn als Journalisten wie viele der Politiker aus. Ihre Sucht nach öffentlicher Wirkung, nach Lob und Anerkennung ihres 16-Stunden-Jobs macht sie zu Workaholics – Politoholics, wie Leinemann meint – mit hohem Alkoholkonsum.

Der Autor geht der durch eine Untersuchung von Kommunikationswissenschaftlern gefestigten Aussage nach: Nur zu 7 Prozent reagieren Fernsehzuschauer auf Worte und Aussagen eines Politikers, zu 38 Prozent beeinflussen Tonfall und Stimme das Urteil, und zu 55 Prozent prägen Körperhaltung, Gang, Mimik und Gestik ihre Meinung. „Sie bieten der Öffentlichkeit ein Bild von sich an – ist es durch ihr Leben gedeckt?“ fragt Leinemann. Und

so kommen sie mit ihren lockeren Sprüchen, optimistischen Lehrsätzen, ihren Fahrradstürzen und Bierfaßanstichen, mit ihren Weisheits-Männer-Erklärungen zur Lage, mit ihrem Hader auf die Partei der anderen alle vor: Kohl und Kiesinger, Brandt und Strauß, Helmut Schmidt und Lothar Späth, Manfred Stolpe („Seine Droge ist die permanente Betriebsamkeit, eine protestantische Tugend“) und Mathias Platzeck.

„Helmut Kohl war ein Macht-Haber“, schreibt der Autor. „Je länger er amtierte, desto unverhohlener führte er sich auf, als sei er der Eigentümer des Staates und seiner Privilegien“. Oder zu Schröder und Fischer: „Jetzt waren ausgerechnet sie – die gegen den Vietnam-Krieg rebellierten, deren Losung „Make love not war“ hieß – die Repräsentanten der Krieg führenden Parteien geworden – Ende der Unschuld. ...“

Ein besonderes Kapitel ist den ostdeutschen Politikern gewidmet. Z.B. Thierse, der noch am 3. Oktober 1990 im Reichstag gesagt hatte, die Bundesdeutschen

sollten sich nur nicht einbilden, einen Sieg errungen zu haben – es seien seine Landsleute, die es seien gewagt und bewegt hätten. Und der aufmerksame Leinemann schlußfolgert: „Tatsächlich war der politische Betrieb des Bonner Parteienstaates längst dabei, die Trümmer der alten und die Ansätze einer neuen politischen Kultur in der DDR platt zu walzen ...“

Was hat der Autor für Quintessenzen zu bieten? Eine schlechte: „Ich weiß kein wirksames Rezept gegen die gegenwärtige Misere der politischen Kultur, ich kenne auch niemanden, der glaubwürdig eines verspricht“. Und nun die gute: „Ob jung oder alt – letztlich liegt es nach wie vor in der Verantwortung jedes einzelnen Politikers, sich aus eigener Kraft gegen den Sog des politischen Betriebes zur Deformation zu stemmen und die eigene humane Substanz zu verteidigen“.

Hans-Hermann Krönert

Jürgen Leinemann: Höhenrausch. Karl Blessing Verlag München 2004, 494 Seiten, 20 Euro, ISBN 3-89667-156-1

Kulturgenuss steht auch Armen zu

Soziale Ausgrenzung sorgt für Handlungsbedarf: „Sozialkarte für Kultur“ vorgeschlagen

Arm dran in den Zeiten von Hartz IV – und dann auch noch ohne Kunst und Kultur? Um das Thema „Soziale Ausgrenzung in der Berliner Kultur“ ging es Anfang März bei einer Podiumsdiskussion des DGB Berlin und des Arbeitslosenausschusses der GEW Berlin. Eingeladen waren die kulturpolitischen Sprecher der Abgeordnetenhausparteien, die bis auf die FDP auch alle kamen.

Die Organisatoren hatten einen Forderungskatalog mit dem Kernstück „Sozialkarte für Kultur“ auf den Tisch gelegt (50 Prozent Ermäßigung auf alle Karten im Vorverkauf, maximal 5 Euro in der untersten Preiskategorie und kostenlose Nutzung freier Kartenkontingente an der Abendkasse). Provokante Einstiegsthese von Gerd Kleiner (GEW): „Die Wohlständigen wollen die Verelendeten nicht unter sich haben...“ Wie gehen die Parteien mit dem Problem um?

Brigitte Lange (SPD): „Es gibt preiswerte Angebote in Theatern und Opernhäusern, sie müssten aber gebündelt und öffentlich gemacht werden.“ Unverkaufte Plätze sollten abends für wenig Geld, also 1 Euro, abgegeben werden. Zudem könne sie sich das „Wiener Modell“ auch in Berlin vorstellen, bei dem zahlungskräftiges Publikum um Spenden für Theaterkarten gebeten wird – für jene, die sich keine leisten können.

„Almosen“, schallte es an dieser Stelle aus dem Saal, während andere Zustimmung signalisierten. Für ein „Berliner Modell“, das Türen aufstößt, sprach sich denn auch Wolfgang Brauer (PDS) aus. Sozial Schwache sollten eine Anspruchsberechtigung für die Kultur erhalten. Und die Sozialkarte müsste auch auf die Familienangehörigen ausgeweitet werden.

Konsens bei den 1-Euro-Restkarten konstatierte Monika Grütters (CDU). Weitergehende Wünsche müssten erst einmal finanziert werden. Sie machte sich ebenfalls für das „Wiener Modell“ stark, einen entsprechenden Antrag unter dem Stichwort „Kulturpass“ habe ihre Fraktion bereits eingebracht. Verbände könnten das Organisatorische in



Foto: transitiv. Polentz

Kultur wie das tägliche Brot – auch mit schwindsüchtigem Portemonnaie?

die Hand nehmen, in Wien gebe es dazu eine „Armutskonferenz“.

Reich zahlt für arm, das darf nur ein ergänzendes Modell sein, mahnte Alice Ströver (Bündnis 90/Grüne) an. Sie sprach sich für einen parteiübergreifenden Entwurf zum Thema des Abends aus. Schließlich dürften die Kultu-

Sozial modifizierte Preisstaffelungen

reinrichtungen und die dort Beschäftigten nicht die Leidtragenden sein.

In der Diskussion schlugen die Wogen hoch. „Weltfremd“, „keine Bodenhaftung“, „das billigste Theater ist das Abgeordnetenhaus, da kann man umsonst rein“ – die Parteienvertreter mussten sich einiges anhören. Ob es klug ist, anderen den guten Willen abzusprechen? Auch konstruktive Vorschläge kamen – so der, dass die Theater sozial modifizierte Preisstaffelungen miteinander abstimmen und dies einen Monat ausprobieren sollten. Eine jüngere und eine ältere Teilnehmerin

brachten das Problem auf den Punkt und auch die Politiker zum Nachdenken: „Sind die derzeitigen Lebensumstände eine Motivation für Kulturgenuss?“ – „Die Kultur ist ein Stück vom Sinn meines Lebens.“

Zwischen diesen Polen werden sich die Kulturpolitiker bewegen müssen, schließlich stellen auch sie nur eine Minderheit dar. Das „Wiener Modell“ wird kommen, die „1-Euro-Restkarten“ möglicherweise auch. Immer noch besser, als wenn die Plätze leer bleiben: Die drei Berliner Opernhäuser beispielsweise hatten 2004 eine Auslastung von 62 Prozent. Aber in Zeiten, in denen vielen – um über die Runden zu kommen – Schnäppchen-Tage wichtiger sind als das Schiller-Jahr, bedarf es schon eines generellen Umsteuerns durch die Politik. Am Steuer ist allerdings niemand zu sehen...

Sabine Schöneburg, ver.difachsekretärin für Kultur und Bühnen: „Überlegungen zum Wiener Modell – anzuwenden auch auf Berlin – oder zur Vergabe von 1-Euro-Restkarten sind begrüßenswert. Dies entlässt aber weder die Politiker noch die Ge-

sellschaft aus der Verantwortung. Und die ist eine doppelte: Künstler und Kulturschaffende müssen vom Erlös ihrer Arbeit leben können, Kunst und Kultur für die Bevölkerung auch bezahlbar sein.“

Rudolf Bense

Aktueller Nachtrag: Berliner Drei-Euro-Tickets ab 1. Mai

Etwa 400 000 Empfänger von Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe leben in Berlin. Für sie ist inzwischen eine Lösung in Sicht. Um ihnen den Theaterbesuch zu ermöglichen, werden ab 1. Mai an den Abendkassen folgender Bühnen Drei-Euro-Tickets verkauft: Staatsoper, Deutsche Oper, Komische Oper, Staatsballett, Maxim Gorki Theater, Deutsches Theater, Volksbühne, Caroussel Theater, Schaubühne, Hebbel am Ufer, Grips-Theater, Friedrichstadtpalast, Kammermusik der Berliner Philharmoniker, Konzerthaus Berlin. Beim Berliner Ensemble gibt es Billigtickets bereits kontingentierte im Vorverkauf. Das entspricht Kultursenator Thomas Flierls Grundthese: „Nicht kostenlos, aber erschwinglich“.

-red

Holzsärge, Rache, Rundreisen und märchenhafte Liebesrituale...

... in den Geschichten der Berliner Schriftsteller beim 5. Lesemarathon des VS

Bereits zum fünften Mal öffneten in diesem März Autoren und Autorinnen ihre Schubladen, um bereits veröffentlichte oder gänzlich frische Manuskripte einem interessierten Publikum in Leseproben preiszugeben. Der thematisch in sechs Etappen geteilte Lesemarathon musste diesmal atmosphärisch mit den Resten eines langen Winters konkurrieren. Die optimistische Bestandsaufnahme:

VON RÄUBERN UND PILGERN

Die Sortimentbuchhandlung am U-Bahnhof Siemensdamm, die seit ihrer Eröffnung vor drei Jahren bereits mit vielen Veranstaltungen aufwartete, war beim Marathon-Start bis auf den letzten Platz besetzt. Rund 50 Zuhörer folgten am „Historischen Abend“ Handlungsbögen, die sich vom 14. bis zum 21. Jahrhundert spannten.

Eric Walz eröffnete mit „Die Schleier der Salome“. In der Romankostprobe wurde die Ausbildung der Salome geschildert – jener außergewöhnlichen Frau, Fürstin und Friedensstifterin, die um der Liebe Willen den größten Fehler ihres Lebens begeht.

Der wahren Herkunft eines 1348 in Brandenburg aufgetauchten Pilgers aus Jerusalem spürte Horst Bosetzky in seinem Buch „Der letzte Askanier“ nach. Ob es wirklich Markgraf Waldemar und damit der rechtmäßige Erbe oder nur ein Scharlatan war, der von der Dom-Kanzel: „Herr, warum hast Du mich hierher zurückgerufen?“ fragte, wurde an diesem Abend nicht preisgegeben.

Roland Adloff überraschte mit einer Szene aus „Der Goldkocher“, die auf Wunsch des Verlags im Buch weggelassen wurde. Sie setzt 1686 ein und schildert die Umstände der Geburt des Lip Tullian, der – so geht es im Buch weiter – sich später aus den Fängen seines Vaters, eines berüchtigten Räubers, befreien will.

Von der ersten Köpenicker Un-

ternehmerin, die 1835 ihren Gewerbeschein erhielt, erzählt die demnächst erscheinende Geschichte von Gabriele Brang „Mit Spreewasser und Knöchelseife“ aus dem Band „Berlin, wie es lacht und lästert“. Jette, die ambitionierte Powerfrau, die 17 Kinder gebar, war ihrer Zeit voraus.

Thomas R. P. Mielke las – entgegen der Vorankündigung – aus dem phantastischen Roman „Der rasende Roland“ – der Ritter, der am Hofe Karl des Großen lebte und vor Liebe rasend wurde. Vorlage bildet, in Anlehnung an die Artussage, ein Text aus dem italienischen Mittelalter. Bezüge zum Heute waren doch unüberhörbar.

Auf der Spur grauenvoller Verbrechen ist der Schausteller und Taschendieb Wagenknecht in Mani Beckmanns „Die Kapelle im Moor“. Der Held kehrt 1668 in das Moordorf Ahlbeck zurück, in dem er als Säugling von drei Bauern lebendig begraben wurde. Schaurig und bedrückend wie das Sujet auch die Stimmung.

Zum Abschluss las Michael Wildenhain aus „Russisch Brot“. In der Familiengeschichte ist Achim in den 1960er Jahren auf der Suche nach dem Geheimnis seiner Mutter. Die führt ihn bis in den zweiten Weltkrieg zurück. **Christa Apitzsch**

FIT IN DIE KISTE

„Holzsärge sind das Gesundeste“, führte Jan Eik moderierend in den Leseabend ein. Das so gelobte Objekt stand dekorativ neben feierlichen Kandelabern in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung, wo in bewährter anregender Atmosphäre „Marathon gelesen“ wurde. Die Geschichten zum Thema Tod waren so variantenreich wie das Leben selbst.

Beispielsweise hatte Christiane Reichardt ein sanftes Porträt ihres Großvaters zu Papier gebracht. Dagegen widersetzte sich der tiefotende wortakrobatische Text von Detlev Holland-Moritz ein wenig dem Vortrag; er wird sich besser dem stillen Leser erschließen.



Jutta Blume las in floralem Ambiente aus „Revolutionsfußball“

Ben. Die meisten Autoren gingen jedoch mit dem Thema eher locker um und schlugen geradezu heitere Töne an.

Wie man von einem Bestattungsfachmann in allen Fragen des letzten Weges beraten wird, kann wohl nur ein älterer Mensch so souverän beschreiben. Elfriede Brüning, bereits über die 90 hinaus, tat es in ihrer Geschichte mit Ironie und Lebensweisheit. – Salean Maiwald wartete mit der absurden, aber technisch durchaus modernen Idee auf, eine Performance zu arrangieren, bei der man im Sarg die eigene Abschiedsfeier erlebt – über einen installierten Monitor. Allerdings mit unvorhergeplantem Ende.

Mitten ins volle Menschenleben der Gesundheitsreform griff Brigitte Hähnel – ihre drei alten Damen, Bewohnerinnen eines Altenheims, sind reichlich erzürnt, dass sie ihren Begräbnisfonds für Praxisgebühr, Hörgerät und Brillenkosten verbrauchen müssen. Bezogen auf die Politik kommen sie zu dem Urteil: Alles Verbrecher! Sie beschließen, aus Rache zum Mittel der Könige zu greifen, zum Gift. Wofür sie ihre Tabletten aufsparen... – man kann es mit Vergnügen nachlesen. Diese Geschichte und einige andere sind gerade

in der Anthologie „Zehn-Minuten-Geschichten“ wieder bei Jaron erschienen. Bestimmt kommen darin Särge vor. **Annemarie Görne**

DICHTER AUF REISEN

Das Publikum in der Kreuzberger „bargelb“ war sehr handverlesen und ziemlich ergaut. Dennoch war der erste Lyrikabend des Berliner Lesemarathons ein kleiner Erfolg. Sieben Autoren stellten Geschichten vor. Erstaunlich jedoch war die thematische Enge: Vom Wunsch geleitet, das Publikum nicht zu langweilen, mündeten fast alle Beiträge in die literarische Einbahnstraße der Reiselyrik.

Salean Maiwald machte den Anfang und entführte auf eine Rundreise durch den Mittelmeerraum. Jutta Rosenkranz stellte daraufhin in impressionistischen Momentaufnahmen ein Deutschland vor, welches auch dem Einheimischen noch fremd gegenüber treten kann. Paul-Albert Wagemann zog den Kreis seiner Reise sehr weit bis nach Kuba und Moskau und nutzte dies für politisch-sozialkritische Töne. Getreu dem Goethe-Wort „Warum in die Ferne schweifen?“ begrenzte

Foto: transit/v. Polentz



Sorgenvolle Verleger auf dem Abschlusspodium. Links, Jaron, Moderator Sallmann, Hopp, Dyck (v.l.n.r.)

sich Dorle Gelbhaar auf ihre Heimat Berlin, bei ihr überwog die Geschlechterthematik. Hannah Tiede zog es in die entfernte hebräische Mythologie, so mancher Hörer blieb dabei jedoch auf der Strecke und fand erst wieder bei Jürgen Groß Anschluss. Er berichtete von seiner ersten Tour in die BRD nach der Wende, klar, dass da Politisches vorherrschte. Iris Rudolph, die auch durch den Abend führte, beendete schließlich die Reise und fragte nach der Menschlichkeit der Menschheit.

Was von dem Abend bleibt, ist eine Frage: Warum, Dichter, reimt ihr nicht? Habt ihr Angst, Euren Gedichten einen Anflug von Harmonie zu verleihen? Dabei ist doch die Reise seit jeher Symbol von Sehnsucht nach einer besseren Welt. Ein bisschen formaler Friede hätte durchaus nicht geschadet. **Thomas Nehrlich**

ZU GAST BEI ZICKENSCHULZE

Die vierte Runde bestritten „Randberliner“ im abgelegenen Blankenburg. In der „Grundschule unter den Bäumen“ stellten Autoren Texte zum Motto „Zickenschulze & Co.“ vor.

Aus ihrem Debütroman „Revolutionsfußball“ las Jutta Blume. Sie beschreibt die Begegnung einer jungen Frau mit einem kauzigen Professor, für den sie arbeiten soll. Sein Fachgebiet ist eigentlich die empirische Sozialforschung in der Physik, stattdessen konstruiert er Fußballroboter.

Horst Bosetzky hatte diesmal sein Buch „Quetschkartoffeln und Karriere“ mitgebracht. Im vierten Band der autobiographisch ge-

färbten Saga ist der Held in den siebziger Jahren angekommen. Zermürbt von der Bastelei an seiner Karriere pendelt „Manne“ zwischen der Hochschule am Tauentzien, der Wohnung in Wilmersdorf und der Gartenlaube in Heiligensee. Immer wieder von Schmöckwitz, dem Eldorado seiner Kindheit träumend...

Gabi Stave stellte satirische Kurztexte aus dem Band „Das Chamäleon bin ich“ vor. In „Ossi al dente“ deckt sie auf, warum Ossis schlechtere Zähne haben als Wessis. In „Die Last, die du nicht trägst“ schlägt sie mit dem Slogan „Rent a Rentner“ eine Lösung für das demografische Problem unserer Zeit vor. „Freude für Kropp“, eine Geschichte aus der Feder ihres verstorbenen Mannes John Stave, schildert die von Missverständnissen geprägte Begegnung eines eingeborenen Berliners mit seinem alten Deutschlehrer.

Zwei nostalgische Texte aus der Zeit, als Berlin noch geteilt war, las Reinhard Kettner. Die Kurzgeschichte „Druckknöpfe“ beschreibt die Abenteuer eines Ostberliners auf der Suche nach einer so exotischen Kurzware wie Gummiband. Eine Episode aus seinem Buch „Kein Held, nirgends“ erzählt davon, dass Kinder Anfang der 50er Jahre noch in der Spree schwimmen konnten, wobei sie östliche und westliche Gesetzeshüter gegeneinander ausspielten.

Durch den Abend führte Monika Ehrhardt-Lakomy, die am Schluss selbst vortrug: In „Zickenschulze in Shanghai“ erfüllt sich ein alter Blankenburger seinen Lebenstraum und bucht mit seiner Enkelin eine Asienreise. Leider schlägt er im Flugzeug alkoholisch über die

Stränge, ein Schwächeanfall zwingt ihn, den Urlaub in einer chinesischen Klinik zu verbringen. Dennoch wird die Reise ein voller Erfolg. **ucb**

HIMMEL UND HÖLLE

Um Frühlingsgefühle zu wecken, trotz Schneetreibens und Graupelschauer ringsum, wurde unter dem verheißungsvollen Motto „Liebestrunken“ in die schöne Neuköllner Stadtbibliothek geladen. Wie allzu glühende Leidenschaft schmerzen kann, erzählte Heima Hasters. Obwohl ihr Held seine Angebotete mit „märchenhaften Liebesritualen“ verwöhnt, erntet er lediglich müdes Lächeln. Wie Beratungshexen dem abzuwehren suchen, ist in „Stadt-hexengeschichten“ auf einer CD zu erfahren.

Unterdrückte Glut hingegen verzehrt das Pärchen der Charlotte Worgitzky, das zu DDR-Zeiten beim alljährlich stattfindenden Betriebsfest „Himmel und Hölle“ erlebt. Die Liebe bleibt platonisch. ER wird (nach einer Fahrt in den Westen) von IHR durch die Mauer getrennt.

Sabine Kebir schöpft aus dem nordafrikanischen Sagenschatz, wenn sie Konfusa – ein mäkliges Skarabäusweibchen – auf Freiersfüßen begleitet. Erheiternd! Bei den Berbern suchten sich zu alten Zeiten die Frauen ihre Männer aus.

Liebevolle Beobachtungsgabe und einen tüchtigen Schuss Ironie verrät Udo Tiffert in „Kneipengeschichten“. Ulrike, die dralle gelassen verständnisvolle Thekenfrau, sieht der Zuhörer förmlich vor sich. Und blickt mit dem Dau-

ergast bang und eifersüchtig auf das Haus Nr. 63 gegenüber.

Wie aktuell Märchen sein können! Gunnar Kunz, der die Lesung auch moderierte, mixt edle Zutaten wie Freundschaft, Zuneigung, Vertrauen, Hoffnung und Güte in den Zaubersaft, der eiserne Rüstungen wie Glaspaläste zu sprengen vermag. **Eva Brillke**

HALDE ODER ZUSCHUSS

„Wir müssen jeden Titel so kalkulieren, dass er ein Erfolg wird, wir haben aber keine Ahnung, wie sich ein Titel entwickelt“, beschrieb Ulrich Hopp vom be.bra Verlag das Dilemma der kleinen Verleger bei der Abschlussveranstaltung des Lesemarathons „Literatur jenseits von Bestsellerliste und Fernsehtalks“. Eingeladen waren aufs Podium neben Hopp die Verleger Christoph Links, Dr. Norbert Jaron und Philipp Dyck vom Nora Verlag. Unisono betonten sie, dass bei kleinen Verlagen die Autoren persönlicher betreut werden, z.B. mit einem gründlichen Lektorat. Andererseits könnten sie die Sicherheit eines großen Verlages nicht bieten. „Es ist für uns immer sehr ärgerlich, wenn wir Autoren aufbauen und sie dann zu großen Verlagen wechseln“, sagte Ulrich Hopp. Neue Autoren haben es jedoch bei allen Verlagen schwer. „Unverlangt eingesandte Manuskripte haben kaum eine Chance“, betonte Norbert Jaron. „Bei den großen Verlagen landen sie auf einer großen Halde.“ Entscheidend sei beim Ch. Links Verlag, ob das Werk ins Programm passt. Wer keinen Verlag begeistern kann, bekommt beim Nora Verlag seine Chance. Allerdings muss der Autor selbst die Kosten übernehmen. Dyck, der den Verlag Ende 2000 gründete, berichtete, dass hier Autoren ihr Manuskript veröffentlichten können, die Themen aufgreifen, die nur für eine kleine Leserschaft interessant sind. Als Beispiel nannte er einen Rentner, der alle Reise- flüge von 1949 bis 1990 recherchiert hatte. „Das Buch hat sich gut gerechnet, weil alle Reisebüros eines gekauft haben. Sie hatten damit ihre komplette Firmengeschichte“, berichtete Philipp Dyck. Er verstünde sich als Dienstleister für die Autoren. Bedauerlich sei, dass der VS-Berlin keine Autoren aufnehme, die bisher nur in Zuschuss-Verlagen veröffentlicht haben. **sil**



Analyse, kein Jammern über neoliberale Strategien: Dr. Hans-Jürgen Arlt, Marcus Brauck und Dr. Rudolf Speth

Wie funktioniert Guerilla-Marketing?

Medien im Griff der Wirtschaftsmacht und mögliche Alternativen diskutiert

Die Arbeitsgruppe „Soziale und kulturelle Offensive“ des ver.di-Fachbereiches Medien, Kunst und Industrie hatte für den 15. März zum Thema „Meinungsmache geht alle an! – Medien im Griff der Wirtschaftsmacht“ eingeladen. Es kamen so viele Interessenten, dass ein größerer Saal gebraucht wurde. Die drei Referenten und zahlreiche Diskutanten aus dem Publikum debattierten über die Arbeitgeber-„Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“, ihre Ziele und Funktionsmechanismen, ihre subtile Einflussnahme auf die Medien, aber auch um die Frage, welche Anforderungen an gewerkschaftliche Öffentlichkeitsarbeit heute zu stellen sind.

Dr. Rudolf Speth, der für die Hans-Böckler-Stiftung eine umfassende Studie erarbeitet hat, erläuterte, dass die Initiative – bis

2010 jährlich mit etwa 10 Mio. Euro von der Arbeitgebervereinigung Gesamtmetall finanziert – ganz offensichtlich darauf ziele, die „Sichtweise der Unternehmen in die Köpfe der Bevölkerung“ zu bringen, Deutschland „marktwirtschaftlich zu erneuern“ und das öffentliche Meinungsklima zu verändern. Man arbeite mit bekannten Werbe- und Marketingagenturen zusammen, deren Arbeit „professionell nicht zu toppen“ sei, aber zumeist im Unklaren lasse, „wer hier eigentlich spricht“. Das gelte etwa für Anzeigenkampagnen. Ein Multiplikatorenkreis, Kuratoren und Botschafter, seien teilweise bezahlt für die Initiative tätig, der außerdem mit ausgewählten Wissenschaftlern zusammenarbeitet, die „Expertisen“ liefern. Diese Daten würden – oft perfekt aufgearbeitet – der Öffentlichkeit und den Medien als „vorproduzierte Inhalte“ präsentiert und von Journalisten oft willig aufgegriffen. Durch „Medienpartnerschaften“ mit führenden Blättern wie Manager-Magazin, Frankfurter Allgemeine, Wirtschaftswoche oder Spiegel und dort organisierten „Rankings“ und Kampagnen wie die Wahl des „Blockierers“ oder „Reformers des Jahres“ gelinge es der Initiative, neoliberale Botschaften zu transportieren und dabei einen „simulierten Journalismus“ zu erzeugen.

Marcus Brauck, Redakteur bei der „Frankfurter Rundschau“, bezeichnete die Initiative als „APO des Kapitals“, die ihre Inhalte mit

„einer Art Guerilla-Marketing“ an die Öffentlichkeit bringe. Er verglich die offenbar effektiven PR-Methoden mit der Öffentlichkeitsarbeit der Wahlalternative „Arbeit und soziale Gerechtigkeit“. Diese tue „das, was wir Journalisten erwarten. Ihre eigentliche Arbeit ist inhaltlich, sie ist leicht einzuordnen und beinahe zu platt“. Die Arbeitgeber-

Mundgerecht
aufbereitet

initiative dagegen sei politisch schwerer zu orten, biete aber „mundgerecht aufbereitete Inhalte“, die mangels Zeit und Geld für aufwändige Recherche oft einfach übernommen würden. Mit dem Ergebnis: „Die Initiative kommt in die Medien; die Medien selbst kommen wegen Partnerschaften und Rankings ebenfalls in die Medien“, seien die Partner zufrieden.

Dr. Hans-Jürgen Arlt, als ehemaliger Pressesprecher des DGB, Publizist und Kommunikationswissenschaftler geladen, provozierte zunächst mit „Drei Gegen-Thesen über Öffentlichkeit, Mediensystem und Gewerkschafts-PR“. Er warnte vor falschen Vorstellungen, in welchem Maße in der modernen Mediengesellschaft überhaupt „Gegenöffentlichkeit“ geschaffen werden könne und wandte sich energisch gegen „gewerkschaftliches Gejammer“ darüber: „Es reicht nicht, Recht zu haben. Wenn mir keine

Aufmerksamkeit geschenkt wird, wenn ich nicht oder nicht richtig verstanden werde, scheitere ich...“ Arlt forderte, gewerkschaftliche Öffentlichkeitsarbeit müsse vom status quo ausgehen, solle es jedoch als strategische Herausforderung verstehen, eben jene Informationen aus Betrieben und Organisation zu liefern, die investigativer Journalismus für seine Arbeit brauche. Es sei wichtig, „was über das Mediensystem läuft und was nicht“. Entscheidend sei jedoch die Alltagskommunikation. „Genau hier liegt das größere Problem der Gewerkschaftsbewegung“.

Neben Fakten zu Methoden und Wirkungsweise der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft standen Schlussfolgerungen für die gewerkschaftliche Medien- und Öffentlichkeitsarbeit im Focus zahlreicher Nachfragen. Um wirksam zu arbeiten, müsse man wohl „in der Medienlogik denken und handeln“, entscheidend sei jedoch, zu wissen, was man eigentlich will, gab Speth zu bedenken. Es sei – trotz zahlreicher erkennbarer Defizite – zu kurz gegriffen, nur darauf hinzuweisen, dass „mit der gewerkschaftlichen Öffentlichkeitsarbeit etwas nicht stimmt“, so Arlt. Eigentlich müsse man sagen, dass „mit der Politik etwas nicht stimmt“. **H.N.**

Ausführliche Erläuterungen zur Strategie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft gab Dr. Speth auf dem Journalistentag der dju 2004, siehe auch Menschen machen Medien, Heft 12/04, S.8/9. Die komplette Studie unter www.hans-boeckler-stiftung.de

GESUCHT

Neues Projekt

Mitstreiterinnen und Mitstreiter für ein geplantes Ost-West-Biografie-Projekt (Publikation und/oder Film) aufgespasst: „Wenn die einen den anderen nichts anderes sagen, wird man nicht wissen, ob es anders war.“ Gesucht werden: Interessenten für Ideen und Mitarbeit um die 50 oder 60, junggeblieben und mit Freude am Experiment. Bitte melden bei Thea Molter: samo.a@t-online.de

Bei Knobloch vor der Tür

Ehrung für großen Feuilletonisten auf Pankower Kietz-Karree

So populär muss einer sein, dass sich zu Namensgebung und Steinenthüllung 200 Berliner einfanden. Zweifellos viele darunter, die schon mal Heinz Knoblochs Feuilleton „Bei uns in Pankow“ gelesen und mit ihm gedanklich den nördlichen Berliner Stadtbezirk durchwandert haben.

Über vier Jahrzehnte, nämlich seit er 1957 mit der Familie in Pankow in eine Genossenschaftswohnung einzog, schaute der Wochenpost-Autor auf diesen Platz. Hier, im Karree zwischen Berliner-, Masuren-, Mühlen- und Samländischer Straße, gab es anfangs noch Kleingärten, ab den 60er Jahren eine Parkanlage, die während der U-Bahnverlängerung als Baumateriallager diente, um schließlich 1996 ihr jetziges Gesicht zu erhalten, begrünt mit Büschen und Bäumen.

Der Schriftsteller Heinz Knobloch, Flaneur und Romanautor, war ein sächsischer Berliner, der als Kind von Dresden in die Hauptstadt kam. Es war sein Wunsch, in seiner Geburtsstadt begraben zu sein. Der Platz vor

seiner Berliner Haustür aber erhielt an einem kalten 3. März, seinem Geburtstag, den Namen „Heinz-Knobloch-Platz“, und ein Findling trägt sein Abbild, ein bronzenes Profilrelief. Gestaltet hat es Prof. Thieme, der Schriftzug stammt von Wolfgang Würfel, der viele Jahre die wöchentlichen Wochenpost-Feuilletons

Bürger und Kommune einig

von Knobloch illustriert hat, und für den Guss hat Buchhändler Rimpel über einige Monate Geld gesammelt.

Diese schöne Ehrung wurde ursprünglich von Peter Hüne angestoßen, einem Büchernarren, der einen Knobloch-Freundeskreis um sich geschart hat. Zum Glück fand er offene Ohren bei BVV, Bezirks- und Gartenamt. Die Namensgebung ist also zuvörderst der Tatsache zu danken, dass eine literaturbegeisterte Bürgerinitiative und eine ebensolche Kommune aufeinander trafen.

Der Knoblochsche Pankow-Feuilletontext wurde – naheliegend – bei der Feierstunde redlich strapaziert, daraus zitiert, was zeitgemäß erschien, anderes, gegenwärtig weniger Opportunes, ausgespart – der erste Satz heißt ja auch ahnungsvoll: „Bei uns in Pankow ist alles so wie bei Ihnen, und manches ist anders.“

Schöne, zu Recht ehrende Worte wurden gefunden – darunter von Andreas Nachama, (Jüdische Gemeinde), Verleger Dr. Norbert Jaron, Daniela Dahn und Jan Eik. Da Heinz Knobloch bis zuletzt Mitglied des VS in ver.di war, nahm auch der Berliner Vorsitzende Prof. Horst Bosetzky das Wort. Er prägte, ganz im Knoblochschen Idiom, den Schlusssatz: „Ist es nicht ein Risiko, in einer hundereichen Gegend einen Gedenkstein aufzustellen?“ Hoffentlich eine unnötige Sorge.

Annemarie Görne

BABYLON

Filmkunsthaus ade?

Im kommunalen Kino „Babylon“ am Rosa-Luxemburg-Platz gingen Ende Februar die Lichter aus. Der bisherige Betreiber „Berliner Filmkunsthaus Babylon e.V. (bfbk)“ reagierte damit auf eine Nachricht aus dem Kultursenat, das Babylon werde den Zuschlag für den weiteren Betrieb nicht erhalten – obwohl man, so Vereinsvorstand Janko Jochimsen, ein innovatives Konzept vorgelegt habe.

Nach mehrfach neu aufgerolltem Vergabeverfahren stellte Kultursenator Flierl Mitte April die Betreiber des Programmkinos Balasz als Chefs der „Neue Babylon Berlin GmbH“ vor. Tobias Hackel und Timothy Grossmann wollen das Babylon am 1. Mai mit einem Mischkonzept von kommunalem und klassischem Programmkinno wieder eröffnen. **ucb**

ANZEIGE

AOK – Die Gesundheitskasse für das Land Brandenburg

Gesundheit und Gesundheitspolitik im Land Brandenburg

Sie recherchieren, brauchen Informationen, Zahlen, Daten, Hintergründe?

Rufen Sie uns an!

Pressestelle der AOK für das Land Brandenburg
Potsdamer Straße 20, 14513 Teltow
Pressesprecher: Jörg Trinogga

Telefon: 03328 45-1513
Telefax: 03328 45-1514

E-Mail: joerg.trinogga@brb.aok.de
Internet: <http://www.aok.de/bra>

AOK. Wir tun mehr.

AOK
Die Gesundheitskasse.

Foto: transitiv. Polentz



Büchernarren kontra Hundehalter? Bosetzky am Gedenkstein.

Kein Osterspaziergang

Filmfans, die sich im CinemaxX Potsdamer Platz oder im Colosseum einen netten Abend machen wollten, erlebten am Ostersamstag eine Überraschung: Streikende Kinobeschäftigte machten vor den Häusern auf ihre unwürdigen Arbeitsbedingungen aufmerksam. Vorstellungen fielen jedoch nicht aus, die Geschäftsleitung hatte an beiden Standorten rechtzeitig eine Reservemannschaft zusammenrücken können. So ging es, wie Katja Kager von connexx-av berichtet, vor allem darum, Öffentlichkeit zu erzeugen: „Den Laden lahm zu legen ist fast nicht mehr möglich. Trotzdem eine gute Aktion, es gab viele Diskussionen mit richtig vielen Leuten.“

Anlass der Arbeitsniederlegung war die einseitige Kündigung des Tarifvertrags durch die CinemaxX AG vor 14 Monaten. Neue Mitarbeiter werden seitdem zu deutlich schlechteren Konditionen eingestellt; Angestellte, für die der Tarifvertrag eigentlich unverändert nachwirken müsste, sollen ebenfalls schlechtere Bedingungen akzeptieren – etwa eine Verkürzung der Mindestschichtlänge.

ver.di-Fachsekretär Dietrich Peters ist vom Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begeistert: „An beiden Einrichtungen haben rund 70 Prozent mitgemacht, die Stimmung war gut und kämpferisch.“ Im Colosseum habe man sehr lange gestreikt, von 14.30 Uhr bis 21.00 Uhr. Am Potsdamer Platz seien die Kollegen von 19.30 bis 21.00 Uhr draußen gewesen, mit dabei viele neue Gesichter. Moritz von Lübken, studentische Teilzeitkraft im Service und Betriebsrat am Potsdamer Platz: „Knapp 20 Mitarbeiter, die für diesen Tag eingeteilt waren, sind mit raus gegangen, auch einige Kollegen, die eigentlich frei hatten, sind gekommen.“ Er schildert eine gemischte Publikumsresonanz: „Wie bei jedem Streik waren alle Meinungen vertreten“. Einige konnten die Aktionen nachvollziehen, wollten aber auf den Kinobesuch nicht verzichten, andere waren sogar bereit, an einem anderen Tag wieder-

zukommen. Einige nöltten: „Was wollt ihr, seid doch froh, dass ihr Arbeit habt.“ Positiv sei auf jeden Fall das Medienecho.

Christian Grab, seit drei Jahren Filmvorführer am Potsdamer Platz, beschreibt die Situation der Kollegen: Seit dem 1.2.2004 gebe es keine verbindlichen Regelungen mehr. Alle, die danach zu CinemaxX gekommen sind, erhielten bis zu 30 Prozent weniger Lohn, auch der Urlaub sei auf das gesetzliche Limit reduziert worden. „Dadurch ist bei uns im Kino eine Zweiklassengesellschaft entstanden“, sagt er. Verhandlungen liefen immer nach dem Muster ab, dass nach einer Pause ein neuer Termin ausgemacht würde, bei dem die Arbeitgeberin ihr Angebot noch weiter reduziere. „Die wollen uns deutlich machen, dass man es nicht

Der Tarifvertrag bleibt das Ziel

weiter versuchen soll“, so Grab. Dennoch denke man auch nach fast 30 Aktionen nicht ans Aufgeben.

Von Lübken nennt die Ziele der Streikenden: „Wir wollen wieder einen Tarifvertrag.“ Eine der Hauptforderungen sei die Rücknahme der Lohnsenkungen, damit alle Mitarbeiter für gleiche Arbeit gleiches Geld bekämen. Als Inflationsausgleich fordere man 25 Cent pro Stunde mehr. Zudem wolle man verhindern, dass die Quote der befristet Beschäftigten erhöht wird. Im Tarifvertrag waren zehn Prozent zulässig, die Arbeitgeberin verlangt bis zu 50 Prozent.

Mit den Aktionen versuche man, die Arbeitgeberin zu überzeugen, dass es für sie am Ende billiger sei, einen Tarifvertrag zu unterschreiben. Solange der Streik sie weniger kostete als ein neuer Tarifvertrag, hätte sie keinen Grund zu unterzeichnen. „Wir hoffen, dass wir gemeinsam mit ver.di noch viele Kollegen in anderen Häusern mobilisieren können, um einen Flächentarifvertrag zu erreichen“.

Die CinemaxX-AG ist mit rund 2000 Beschäftigten in 47 Kinos Deutschlands zweitgrößte Arbeitgeberin in der Kinobranche. Nach einer Umsatzkrise 2003 hat sich das Unternehmen inzwischen etwas stabilisiert. Vorstand Hans-Joachim Flebbe erklärte: „Die CinemaxX hat keine Bankschulden mehr. Für 2005 planen wir ein positives Ergebnis“. Nach Auffassung von ver.di ist dies auch den Beschäftigten zu verdanken. Dennoch gilt das Unternehmen als einer der härtesten Vorkämpfer bei der Deregulierung bestehender Arbeitsverhältnisse.

Ähnlich fest gefahren ist die Situation in der Auseinandersetzung mit der „Neuen Filmpalast GmbH“, die die UFA-Kinos übernommen hat. ver.di-Tarifsekretär Matthias von Fintel dazu: Trotz vehementer Streikmaßnahmen der Kinobeschäftigten werden die Tarifverhandlungen nicht weiter geführt. Die Unternehmensleitung blockiere total. „Die Kinounternehmen spielen auf Zeit und versuchen, den tariflosen Zustand auszunutzen“, so von Fintel weiter. Bestreben sei, untertarifliche Arbeitsstandards dauerhaft zu etablieren. Nur mit der Yorckgruppe stehe man aufgrund deren kritischer Finanzen in Verhandlungen über einen Sanierungsvertrag.



Kinobeschäftigte durch Streik in

Kino in der I

Bundesweit sank die Anzahl der Kinobesucher von 2001 bis 2004 von 177,9 auf 156,7 Millionen, der Umsatz ging von 987 auf 893 Millionen Euro zurück. Die Anzahl der Sitzplätze nahm nach Angaben der Filmförderanstalt im gleichen Zeitraum nur unwesentlich von 884.000 auf 864.000 ab ein Sitzplatz, der 2001 noch 201 mal besetzt war, fand 2004 nur noch 179 Besucher.

Gleichzeitig erlebte der Kinomarkt einen Strukturwandel: Während sich 1996 nur 14,6 Prozent der Besu-

cher in so genannten Multiplex-Kinos ab sieben Sälen vergnügten waren es 2004 bereits 45,3 Prozent. Dies führte zum Absterben vieler kleiner Traditionskinos. Ab auch große Betreiber wie die „Neue Filmpalast GmbH“ oder die „CinemaxX-AG“ stehen seit Jahren unter Druck. Ausländische Investoren halten sich aufgrund der Kinomüdigkeit der Deutschen stark zurück – mit jährlich etwa 1,8 Kinobesuchern pro Einwohner liegt Deutschland innerhalb Europas auf einem der letzten Plätze. Die Großen d

Foto: transitiv. Polentz



gerückt.

ise

Manche wollen die kritische Lage vor allem mit Einsparungen lösen. Auch in Berlin spitzt sich die Lage an: Jüngstes Beispiel ist das Insolvenzverfahren beim Traditionshaus Kosmos, bei dem 26 Arbeitsplätze betroffen sind. ver.di setzt sich für den Erhalt der Kinoarbeitsplätze unter angemessenen Bedingungen ein. In der zahlenmäßig kleinen Gruppe von Kinobeschäftigten eine Stimme zu verleihen, gibt es seit einiger Zeit das Kinonetzwerk, bei dem sich Interessierte und Betroffene informieren können.

Popcornkino zu Fielmann-Preisen

Downtown Marzahn: Ein unscheinbarer, graubeiger Kasten, umgeben von einer Stadtlandschaft aus Plattenbauten. Die fensterlose Fassade über dem DDR-üblichen Sockel aus glänzenden braunen Klinkern ist mit Terrazzoplatten und eloxiertem Aluminium verkleidet. Keine blitzende Leuchtreklame will den Anschein von Glamour vorgaukeln. „Sojus-Kino“ verrät ein schlichter roter Schriftzug. Ein beleuchtetes Transparent vermeldet das Motto des Hauses: „Maxikino – Minipreis. Eintritt 1,50 Euro!“.

Nach ein paar Stufen gelangt man über eine schmucklose Terrasse ins Foyer. Trotz einiger Lichterketten strahlt der Raum ein wenig die Atmosphäre einer Schwimmbadvorhalle aus. Am seitlichen Treppen verkaufen junge Frauen Tickets, Getränke und diverse Snacks. Ganz normales Kino – bis auf den Preis. Der ist unschlagbar: 1,50 Euro an normalen Tagen, dienstags sogar nur 99 Cent. Für das Kino-Menü, bestehend aus einem Softdrink und einem mittelgroßen Eimer Popcorn zahlt der Besucher mit vier Euro deutlich mehr. Damit ist das Sojus mit Abstand das billigste Kino Berlins.

Der Name ist russisch, das Konzept kommt aus Amerika: One-Dollar-Kinos gibt es dort schon länger. Vor sieben Jahren habe die „Union-Kinobetriebe Krugmann e.K.“ mit Sitz in Hamburg die Idee in Deutschland eingeführt, erklärt Wolfgang Kirchner, Co-Geschäftsführer des Betreibers.

Gezeigt werden in Marzahn vor allem Mainstreamfilme wie der Spielberg-Streifen „Terminal“, Otto Waalkes „7 Zwerge – Männer allein im Wald“ oder Erfolgskomödien à la „Bridget Jones 2“. Aber auch ambitionierte Filme wie die deutsche Produktion „Die fetten Jahre sind vorbei“ oder die dramatische Geschichte vom „Mädchen mit dem Perlenohrring“ aus dem berühmten Gemälde von Vermeer stehen auf dem Programm. Allerdings kommen die Streifen frühestens etwa drei Monate nach der Deutschlandpremiere ins Sojus.

Foto: transitiv. Polentz



Mit Sojus-Vorteilen wird unübersehbar geworben.

Bundesweit betreibt die Union-Kino 20 Lichtspielhäuser, außer in Marzahn gibt es jedoch nur in Chemnitz, Kiel und Mülheim a.d.R.

Billigtage für viele Berliner attraktiv

Unterhaltung zum Billigpreis. Ganz glücklich ist Kirchner mit den jüngsten Entwicklungen nicht: „Leider sterben uns nach und nach die Kinos wieder weg.“ Das liege daran, dass immer mehr Filme aus dem Internet gezogen werden, dass sie zum Teil schwarz gehandelt würden und immer schneller als DVD auf den Markt kämen. Das Konzept funktioniere nur bei entsprechender Nachfrage, dennoch versuche man, es durchzuhalten. Der Standort Berlin sei akut nicht gefährdet.

Der Preis zieht. Das lässt sich schon daran erkennen, dass am Dienstag deutlich mehr Leute ins Sojus kommen als an anderen Tagen. Dennoch, so Kirchner, könne man weitere Billigtage nicht einführen: „Die untere Preisgrenze ist erreicht, noch weniger geht nicht“.

Der Marzahner Malerlehrling Enrico Müller fährt jedenfalls voll auf die Preise ab. Ganz spontan habe er sich entschlossen, mal eben zu Tom Hanks runter zu gehen: „Das kann ich mir auch als Azubi leisten“. Die angehende Ärztin Renate Beck kommt mit ihrem Freund aus Schöneberg und ist zum ersten Mal hier. Obwohl die Sitze nicht hundertprozentig ihre Zustimmung finden, ist ihr Urteil positiv: „Ich finde es gut, wenn auch Leute mit mauer Finanzlage sich einen Kinoabend leisten können.“ Trotz des weiten Weges könne sie sich weitere Besuche vorstellen.

Um das Konzept aufrecht zu erhalten, habe man den Personalauf-

Soviel Personal wie andere Kinos auch

wand nicht reduziert, so Kirchner. Man benötige genauso viel Personal wie jedes andere Kino. Wie die Mitarbeiter bezahlt werden, sagt Kirchner – vermutlich aus gutem Grund – nicht: „Wir haben keinen Tarifvertrag, aber wir zahlen.“

Ute Christina Bauer

Hier werden Sie perfekt geholfen!

ver.di-Sprechzeiten im Überblick

Die Gewerkschaft ver.di berät ihre Mitglieder, ganz besonders solche, die es dringend nötig haben, wie die erwerbslosen oder von Arbeitslosigkeit bedrohten. Termine können ohne Voranmeldung besucht werden, mit Wartezeit ist allerdings zu rechnen:

Allgemeine Erwerbslosenberatung rund ums ALG 1

jeden Mittwoch von 16-18.00 Uhr im Gewerkschaftshaus, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin, Raum 2.22

INFORMATIONEN VON ERWERBSLOSEN FÜR ERWERBSLOSE RUND UMS SGB II

Zu Antrags- und Widerspruchshilfen für ALG II

Zuweisungen von Ein-Euro-Jobs, Hilfe bei Sanktionen durch die Job-Center

ver.di-Gewerkschaftshaus

Köpenicker Str. 30, Raum 2.20
10179 Berlin

jeden Mittwoch,
16.00 bis 18.00 Uhr

ver.di-Medien Galerie

Dudenstr. 10, 10965 Berlin
jeden Montag und Freitag,
14.00 bis 16.00 Uhr

ver.di-Kieztreff

Otawistr. 9, 13351 Berlin
jeden Freitag,
14.00 bis 16.00 Uhr



KIEZ-Treff

Mehrower Allee 28-32,
12687 Berlin
jeden Dienstag,
10.00 bis 13.00 Uhr und
jeden Donnerstag,
14.00 bis 17.00 Uhr

Mittwoch nur für Spätaussiedler
(nach Voranmeldung, Tel. 030 /
93 66 50 66)



Stimmt der Rentenbescheid? Gisela Kullak (links) berät.

Der ver.di-Bezirk Berlin bietet außerdem Beratungen zu speziellen Themen an. Das betrifft:

Lohnsteuerberatung:

Jeden Donnerstag von 15.00 bis 20.00 Uhr im ver.di-Gewerkschaftshaus Köpenicker Str. 30, Räume 6.01 und 6.02 (nur nach Voranmeldung unter 030/ 88 66-51 05)

Telefonische Mietrechtsberatung:

In Kooperation mit dem Deutschen Mieterbund gelten folgende Beratungszeiten für ver.di-Mitglieder unter

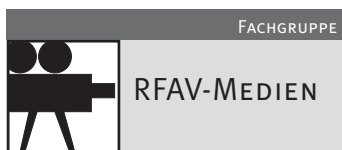
Tel. 303/ 223 23 73
Montag und Dienstag
12.00 bis 14.00 Uhr
Donnerstag von
18.00 bis 20.00 Uhr

VBL und Rentenberatung:

Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat 13.30 bis 16.30 Uhr (nach telefonischer Voranmeldung unter 030/ 88 66-0), ver.di-Gewerkschaftshaus Köpenicker Str. 30, Räume 6.01 und 6.02

Schwerbehindertenberatung:

Jeden 3. Donnerstag im Monat 15.00 bis 17.00 Uhr, ebenda, Raum 1.12



Jürgen Schäfer, Sprecher der Freienvertretung rbbpro, darf seit Mitte März wieder arbeiten. Dies hätten „strukturelle Veränderungen im Hörfunkbereich“ möglich gemacht, wie Hörfunkdirektorin Hannelore Steer im Februar erklärte. Allerdings wird Schäfer nicht wie zuvor bei radio eins Nachrichten machen, sondern ist in der Videotext- und Online-Redaktion eingesetzt.

Kein Einlenken gibt es offenbar im Fall Jan Lerch. Nach einem Gespräch mit Fernsehredirektor Gabriel Heim und -chefredakteurin Petra Lidschreiber, hieß es von Seiten der Geschäftsleitung, das Vertrauensverhältnis sei zu sehr gestört. Nach Meinung von Jan

Rein und raus

Lerch stand das Ergebnis von Anfang an fest. Eine Begründung habe Heim nicht gegeben. Es sei weder um die juristischen Verfahren noch um sein künftiges Verhalten, sondern lediglich um die Mitteilung des Rauswurfs gegangen. Bei der Geschäftsleitung heißt es hingegen, dass man erst

Dialog vorerst
aufgekündigt

im Verlaufe des Gesprächs zu dieser Einschätzung gekommen sei.

Die Freienvertretung rbbpro sieht darin einen „un glaublichen Affront gegen den Redakteursausschuss, die Gewerkschaften, den Personalrat, die Beschäftig-

ten, die im Dezember Jans Weiterbeschäftigung gefordert hatten, nicht zuletzt gegen die Freienvertretung und alle im rbb, die gehofft hatten, in Gesprächen etwas für den Betriebsfrieden zu erreichen.“ Der ver.di-Senderverband im RBB bezeichnet den Vorgang als Angriff auf die innere Demokratie des Senders.

Aus Protest über die unerbittliche Haltung der Chefetage haben Anfang April auf einer Vollversammlung rbbpro, der Redakteursausschuss und die Gewerkschaften ihre Mitarbeit beim „Dialog im RBB“ vorerst aufgekündigt. In einem Brief an die Arbeitgeberseite schrieben sie, dass sie derzeit keine Möglichkeit sähen, am Runden Tisch weiterzuarbeiten.

ucb

MAZ

Tarifgespräche ergebnislos

Ein Sondierungsgespräch über die Tarifsituation der Redakteurinnen und Redakteure der Märkischen Allgemeinen Zeitung (MAZ) am 13. April in Potsdam brachte keine Fortschritte, so ver.di-Verhandlungsführer Andreas Köhn. Die Arbeitgeberseite beharrte auf ihrem Angebot vom Dezember, verschiedene Leistungen aus dem Flächen-Manteltarifvertrag zu übernehmen, ohne auch die entsprechenden Gehaltstarifregelungen zu akzeptieren. Die Tarifparteien trennten sich ohne neuen Termin. Somit bleibt es weiter bei den bestehenden Regelungen für die MAZ-Redaktion.

Schätze gehoben – fast nebenbei

Historische Bibliothek der graphischen Gewerkschaften jetzt in der Dudenstraße

MEDIENFACHBEREICH



BERLIN-
BRANDENBURG

Im Jahr 2000 feierte das Berliner Buchdruckerhaus, der ehemalige Standort der IG Medien, sein 75jähriges Jubiläum.

Beim Erforschen des denkmalgeschützten Baus fanden sich in entlegenen Kellerräumen und vergessenen Kammern, in Kisten, Kartons und Schränken hunderte Bücher, Broschüren und Jahrgangsbände von Gewerkschafts- und Fachzeitschriften. Dabei handelt es sich um die Restbestände der Bibliotheken der Berliner Gliederungen der graphischen Gewerkschaften aus der Zeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten, um Fachbücher und Unterlagen aus den Nachlässen verstorbener Gewerkschafter und Spenden von Kollegen im Ruhestand. Dazu kommen Veröffentlichungen aus der Zeit nach dem II. Weltkrieg. Als ein Nebenprodukt der Vorbereitung der Jubiläumsfeier entstand mit finanzieller Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung die Historische Bibliothek des Landesbezirks Berlin-Brandenburg der IG Medien. Die Bibliothek enthält über 150



Foto: transit/v. Polentz

Raritäten, Fachliteratur und Interneta – eine geschichtliche Fundgrube

Rechnenschaftsberichte, Verbandsprotokolle, Broschüren und Festschriften der graphischen Gewerkschaften aus der Zeit vor 1933. Die mehr als 400 Einträge des Hauptkapitels Z (Zeitschriften, Jahrbücher, Periodika, Kalender) enthalten allein 59 vollständige Jahrgänge von Verbandszeitschriften und Fachzeitschriften. Darunter befinden sich auch solche Schätze wie die Jahrgänge 1880-1892 der Mitteilungen des Deutschen Senefelder Bundes.

Versteckt zwischen den Zeitungen befinden sich handschriftliche Berichte, Protokolle und Kasensberichte des Senefelder Bundes. Mit mehr als 300 Titeln verfügen wir über eine umfangreiche Sammlung von historischer Fachliteratur des graphischen Gewerbes.

Ältestes Schmuckstück in diesem Teil der Bibliothek ist die im Jahre 1828 in Dresden herausgegebene „Geschichte der Kupferstecherkunst und der damit ver-

wandten Künste Holzschnide- und Steindruck-Kunst“, verfasst von Wilhelm von Lüdemann.

Die organisierten Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und Steindrucker bemühten sich allerdings nicht nur um die Förderung der fachlichen Ausbildung ihrer Mitglieder. Weit über 100 Titel der Büchergilde Gutenberg aus der Zeit bis 1933 und der Exil-Büchergilde zeugen von den Bestrebungen des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, mit guten und preiswerten Büchern in Massenaufgabe auch einen Beitrag zur allgemeinen Bildung zu leisten.

Ende letzten Jahres ist die Bibliothek in die Räume der ehemaligen Mitgliederverwaltung der IG Medien in die Dudenstraße 10 umgezogen. Dort ist nunmehr auch genügend Platz für Recherarbeiten.

Es handelt sich nicht um eine öffentliche Bibliothek, eine Ausleihe ist nicht möglich. Interessierte Kolleginnen und Kollegen können sich jedoch im ver.di-Fachbereich 8 bei Kollegin Manuela Werk (030/ 88 66 54 20) melden. Auf diesem Weg kann mit den Betreuern der Bibliothek ein Termin zum Besuch ausgemacht werden.

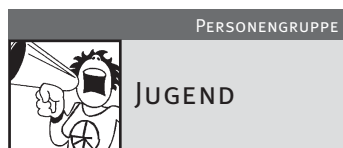
Karl Michael Scheriau

Offene Tür für junge Leute bei ver.di

Am 9. März hatte ver.di die Jugend der Medienbranche, junge Leute aus den Fachbereichen von Medien, Kunst und Industrie zum „Tag der offenen Tür“ in das neue ver.di-Haus in der Köpenicker Straße eingeladen. Die Jugendsekretärin Katja Boll, Kati Becker, die Vorsitzende der Medienjugend Berlin-Brandenburg und der Fachbereichsleiter Andreas Köhn standen Rede und Antwort.

Die Veranstaltung sollte die jungen Besucher – egal, ob schon ver.di-Mitglied oder nicht – über das breite Angebot der Gewerkschaft informieren. Sie sollten angeregt werden, sich gewerkschaftlich zu organisieren und

selbst zu engagieren. Gekommen waren neben Auszubildenden in der Medienbranche auch Studentinnen und Studenten, die nebenberuflich journalistisch aktiv sind und an Informationen über Veröffentlichungsmöglichkeiten interessiert waren.



PERSONENGRUPPE

JUGEND

Themen waren die neuen EU-Mitbestimmungsstrukturen und der Bundestag, auch hier hätten junge Leute Möglichkeiten, sich zu engagieren. Auf Aktionen, die

vor kurzem stattfanden – Demonstrationen, die Youth Media Konvention und Projekte der dju, (Journalismus Konkret) – wurde hingewiesen.

Junge Leute können sich auch über kostenlose Seminare und Workshops weiterbilden, Sofern Interesse besteht, Seminare zu einem besonderen Thema zu veranstalten, können dafür Themenvorschläge eingereicht und Wünsche geäußert werden.

Für Ratsuchende zu Themen wie Arbeitsplatz, Ausbildung, Studium gibt es jede Menge Informationsmaterial. Auch für junge Leute aus der Medienbranche, die Kontakte zu Zeitungen oder zum Radio aufbauen möchten oder

einfach nur ein Praktikum im Ausland suchen.

Jeden ersten Mittwoch im Monat findet das regelmäßige Treffen der Medienjugend statt, bei dem man sich mit Gleichaltrigen austauschen und informieren kann.

Fazit: Innerhalb von 45 Minuten war man über Angebote der Gewerkschaft ver.di für die Medienjugend informiert und konnte sich später im Internet einzelne Projekte noch genauer ansehen.

Nele Zawada

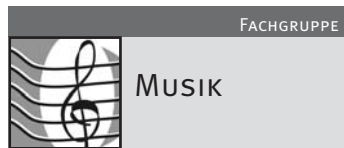
www.youth-media-convention.de
Mit der Fähre von Kiel nach Oslo, Informationsreise für junge Journalisten
www.politikorange.de Zeitung für junge Medienmachende
Ausbildungswege zum Journalismus: Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union:
www.dju-berlin.verdi-verlage.de
Freies Radio:
www.medienjournalismus.de

Was unter den Nägeln brennt

Mitgliederbefragung: Zwei Drittel der Musiklehrer sind Freie

Die Fachgruppe Musik Berlin-Brandenburg hat im Februar 2005 eine Mitgliederbefragung durchgeführt, um zukünftig noch besser auf die Bedürfnisse unserer Mitglieder eingehen zu können. Von den versendeten 425 Fragebögen wurden 66 zurückgeschickt, eine für eine schriftliche Befragung zufrieden stellende Rücklaufquote. Leider waren darunter nur 14 aus Brandenburg, so dass die Ergebnisse eher die Berliner Situation als die in Brandenburg widerspiegeln. Herzlichen Dank an alle, die geantwortet haben! Wir haben wesentliche Punkte herausgegriffen und stellen die wichtigsten Ergebnisse in zusammengefasster Form dar. Auf die Frage „Warum bist du Gewerkschaftsmitglied“ antworteten (Mehrfachnennungen möglich):

- aus gewerkschaftlichen Gründen wie kollektive Interessenvertretung/Solidarität u. ä. 93 %
- wegen Rechtsschutzes 81 %



- um Informationen zu erhalten 71 %
- um Serviceangebote (z.B. Seminare) der Fachgruppe wahrzunehmen 40 %.

Die Frage nach dem Arbeitsbereich und Arbeitsverhältnis der Fachgruppenmitglieder ergab, dass 80 % der Befragten Musikschullehrerinnen und -Lehrer sind. Von diesen unterrichten 73 % an einer kommunalen Musikschule. Daraus kann man schließen, dass die Resonanz auf den Fragebogen aus dem Bereich der privaten Musikschulen eher gering ist. Ob das darauf zurückzuführen ist, dass es in Berlin-Brandenburg kaum private Musikschulen gibt oder darauf, dass die Gewerkschaft in privaten Musikschulen nicht ver-

treten ist, müsste noch untersucht werden. Rund zwei Drittel der Musikschullehrer sind freie Mitarbeiter!

Um auf die Bedürfnisse unserer Fachgruppenmitglieder möglichst gut eingehen zu können, baten wir um Themenvorschläge für die Mitgliederversammlungen. Dabei wurden mit Abstand am häufigsten die Themen „Musikschulpolitik“, „Rechtsberatung“ und „Vertragsgestaltung“ genannt. Eher als Randthemen wurden „Kooperation mit Ganztagschulen“ und „Tarifpolitik“ bezeichnet.

Weiterhin baten wir um Vorschläge für Seminare. Zu dieser Frage äußerte sich lediglich ein Drittel der Befragten. Gewünscht werden vor allem fachspezifische Angebote (Pädagogik/Methodik/Selbstmanagement) und rechtliche Beratung.

31 % der Befragten haben schon einmal den Rechtsschutz in Anspruch genommen. 80 % fühlten

FG MUSIK

Mitgliederversammlung

der Fachgruppe Musik am 27. Mai, 9-11 Uhr „Zukunft und andere Abgründe“: Arbeitsplatz Musikschule. Neues von der Ganztagschule 9-11 Uhr. Fragen an den Vorstand/unsere Fachgruppensekretärin danach von 11-12 Uhr, z. B. Rechtsfragen, Musikschulpolitik.

sich gut oder sehr gut beraten – ein erfreuliches Ergebnis.

Für die Vorstandsarbeit fragten wir nach Verbesserungsvorschlägen. Es wurde vor allem der Wunsch laut nach einer größeren Präsenz des Vorstandes sowohl im kulturpolitischen Leben als auch an den Musikschulen.

Der Vorstand wird sich bemühen, die von den Mitgliedern geäußerten Anregungen aufzugreifen. Es wäre jedoch wünschenswert, die Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen. Wer sich zu aktivem Mittun entschließen möchte, ist jederzeit herzlich willkommen!

Anja Bossen

Moz

Tarifvereinbarung

Für die Belegschaft von Druckerei und Verlag wurde zwischen der Märkischen Verlags- und Druckhaus GmbH, Frankfurt/Oder und ver.di eine Verlängerung des seit Juli 2002 geltenden Firmentarifvertrages vereinbart. Damit verbunden war eine Einmalzahlung von 300 Euro im März 2005. Durch Betriebsvereinbarung kann die regelmäßige tarifliche Arbeitszeit künftig um bis zu sieben Wochenstunden abgesenkt werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren Arbeitszeit um mehr als fünf Wochenstunden reduziert wird, müssen eine jährliche Ausgleichszahlung von 250 Euro erhalten. Urlaubs- und Weihnachtsgeld sind von Arbeitszeitverkürzung unberührt. Betriebsbedingte Kündigungen von Beschäftigten des Verlages, deren Arbeitszeit verkürzt wird, sind für die Laufzeit der Betriebsvereinbarung ausgeschlossen.

Durch die Löcher der Kledage kiest die Sonne rin...

An diesen Satz aus dem bekannten Lied denke ich, wenn ich in meine rechte Hosentasche fasse. Ein Loch, und die Säume scheuern auch schon durch. Eine neue gibt es noch nicht, hat sich doch nicht nur mein Honorar aus der Tätigkeit an Berliner Bezirksmusikschulen binnen zweier Jahre um 45 Prozent (!) vermindert; die alte Leier, Haushaltssperre, Honorarmittelabbau schon seit Längerem, dann die Folgen der Kostenleistungsrechnung. Derlei negative Auswirkungen bekommen allerdings nur die Freiberufler so recht zu spüren, die Herren in den oberen Etagen werden weiterhin befördert und üppiger honoriert, weil die einfach besser sind als wir. Schließlich machen die die Pläne, die sich nicht umsetzen lassen, und dazu gehört schon was. Die Höhe einer Zivilisation erwies sich an der ihrerseits gewährten Hilfe für die Schwachen. Das sind die tollen politischen Sprechblasen solcher Leute, un-

ser Originalton lautet jedoch: „Mit freiberuflichen Kräften treffen wir grundsätzlich keine Vereinbarungen“ und „Freiberufler sind bessere Arbeitskräfte, weil man sie besser zur Grauarbeit nötigen kann, schließlich wissen die genau, was Arbeitsplatzsicherung bedeutet“. Akzeptierte Lehrerververtretungen sind die Ausnahme – trotz ihrer Erwähnung in den Ausführungsvorschriften. Das geht angeblich rechtlich nicht und menschlich darf eine höhere Behörde ja noch immer nicht. Und so werden die Kollegen weiter gegeneinander ausgespielt, sind je nach Laune austauschbar, werden qualitätsgemanagt, gemobbt, eingeschüchtert, belogen, verurteilt, angeschrien, herabgestuft, „leergeprobt“ oder einfach zum Sozialamt entlassen. Nicht zuletzt aus Gram über solche, derart ihm widerfahrene Behandlung verstarb unlängst einer unserer altgedienten Kollegen, so ernst ist das! Lidl-Verhältnisse gibt es



nicht nur bei Lidl. Kollegen, in unserer Gesellschaft erstarken mit dem finanziellen Niedergang reaktionäre, irrational autoritäre, gestrige Un-Denkweisen. Endzeitstimmung. Von manchem Kollegen vernahm man schon die bösen Worte: „Das läuft jetzt hier, wie's früher in der DDR lief.“ Denen mag ich nicht widersprechen, ich weiß, was sie meinen.

Kollegen und Freunde, ich hoffe, wir sehen uns spätestens am 1. Mai!

Heinz Singelmann

Von Frauen mancherlei Art

Ausstellung vereinte großformatige Ölbilder und zarte Zeichnungen

Was lange nicht mehr der Fall war: Die Ausstellung in der Medien Galerie entstand diesmal auf Anregung der Fachgruppe Bildende Kunst. Ihr Bezug auf den Internationalen Frauentag am 8. März war gewollt, der Titel Programm: „Nur Frauen“.

Bei der Überflutung mit Bildern, die in der modernen Medienwelt immer mehr anschwillt und zur Flüchtigkeit animiert, hat es Kunst oft schwer. Sie verlangt aufmerksameres Anschauen, Sich-etwas-Zeit-Nehmen, damit sich der Reiz der Bilder erschließt. Bei solcher Art der Betrachtung offenbaren die Arbeiten von Marianne Kühn-Berger ihre Vielfalt in der Beschäftigung mit dem Thema. Da hängen in Nachbarschaft das Ölbild „Chemo“ von 1991, das durchscheinende Porträt einer zarten, von Krankheit gezeichneten Frau mit großen lebenshun-



Bleistiftzeichnung mit Tusche von Kurt-Hermann Kühn „Sitzende“ von 1985 (li.). Lithographie von Marianne Kühn-Berger „Mama Lateinamerika“, entstanden 1973, dem Jahr des Junta-Putsches in Chile (re.)

rigen Augen, dagegen gesetzt die ironische Porträtzeichnung einer neureichen, schmuckbehangenen Person „Geld macht so glücklich“ (1998).

Die Künstlerin (Jahrgang 1927) hatte beruflich stets mit Frauen zu tun, als Gestalterin am Deutschen Modeinstitut der DDR wie

als Kostümbildnerin bei Film und Fernsehen. Heute lebt sie in Neurußpinn und engagiert sich als ver.di-Mitglied für Kunst und Kultur. Also weicht sie in ihren Arbeiten politischen Themen wie Kriegsbedrohung und Umweltzerstörung nicht aus. Aber in ihren reizvollen farbigen Miniaturen spiegelt sich

reine Lebenslust. „In jeder dieser Arbeiten steckt eine eigenartige, wunderbare Menschlichkeit, die ohne Aufhebens in die kleinste künstlerische Gestalt gelegt ist“ umschrieb es Carla Villwock, Vorsitzende des Kulturbundes Brandenburg, bei der Eröffnung.

Der andere Teil der Ausstellung zeigt in ebensolcher Vielfalt Frauenbildnisse von Kurt-Hermann Kühn (1926 - 1989), großformatige kraftvolle Ölbilder. Zentral das Bildnis „Musikhörende Rosa“. Er porträtierte die „Serviererin Sylvia“ (1976), „Verkäuferin im Magazin“, eine handfeste Russin (1984), aber ebenso die „Hoffnungslose“ (1977). Ihm selbst begegnet man im „Selbstporträt mit Polizeischülerin“ (entstanden 1986). Harald Kretschmar betrachtet diese Arbeiten als „psychologisch ausgelotete Bildprojekte“, daneben stehen die zarten gezeichneten zarten Aktstudien mit einer „wunderbaren erotischen Ausstrahlung“.

In dieser Ausstellung verbanden sich bis 24. April demnach glücklich und vielschichtig zwei sich ergänzende Themen: Kunst und Frauen. Geradezu symbolisch dafür erscheint die Lithographie von Marianne Kühn-Berger der vielarmigen Nackten, die mit ihren Händen hier ein Kind, da den Mann, dort Zirkel oder Werkstück, hier Maske und Blütenzweig und über ihrem Haupt die Taube hält. Das Blatt ist 1975 entstanden, aber gültig ist es für die Leistung von Frauen heute so wie damals. **Annemarie Görne**

Wider das Vergessen

Die Medien Galerie im Haus der Buchdrucker wird am 2. Mai 2005 zehn Jahre alt. Die nächste Schau, die am Jubiläumstag eröffnet wird, widmet sich dem Thema „Versöhnen ist nicht Vergessen – Oradour sur Glane und Tulle 1944 – 2004“. Die Ausstellung ist das Ergebnis einer Fahrt nach Südfrankreich aus Anlass des 60. Jahrestages der Massaker der SS-Division „Das Reich“ am 9. und 10. Juli 1944 in den Orten Tulle und Oradour. Der Verband Deutscher in der Resistance DRAFD e.V. und die ver.di-Jugend hatten diese Erinnerungsfahrt gemeinsam organisiert (Sprachrohr berichtete).

Zur Eröffnung am 2. Mai sprechen Ernst Melis (DRAFD) und

Reiseteilnehmerin Heike Habrecht. Am 9. Mai spricht Politikwissenschaftler Prof. Ahlrich Meyer über „Kriegsverbrechen der Wehrmacht und der SS in Frankreich“, am 10. Mai lesen die Schriftstellerinnen Elfriede Brüning und Ruth Kraft, am 18. Mai wird in Anwesenheit von Regisseur Karl Gass der DEFA-Dokumentarfilm „Das Jahr 1945“ gezeigt. Über „Deutsche in der Resistance“ spricht Gerhard Leo am 24. Mai. Am 3. Juni wird der französische Film „Die Schienenschlacht“ gezeigt. Alle Veranstaltungen: 19 Uhr in der Medien Galerie, Dudenstr. 10, 10965 Berlin (U-Bahnhof Platz der Luftbrücke).

Weitere Infos unter 030/ 6830 2090

85 JAHRE GEWERKSCHAFTER



Der 100jährige Karl Richter (u. M.) wurde bei der Jubilarehrung des ver.di-Bezirks Berlin am 12. April für seine 85jährige Gewerkschaftsmitgliedschaft geehrt. Zu den Gratulanten zählten Andreas Köhn, Gabi Lips und Fred Grenkowitz (von rechts). Foto: Kay Herschelmann

Hier geblieben!

ver.di Landesbezirk unterstützt Bleiberecht für Kinder



Die Klasse 8.3 der Fritz-Karsen-Schule kämpfte erfolgreich für ihre Mitschülerin Tanja (Mitte).

Der ver.di Landesbezirk Berlin-Brandenburg unterstützt ein bundesweites Aktionsprogramm für das Bleiberecht von Kindern und Jugendlichen sowie deren Familien. Kulturschaffende und Schulen machen mit.

In einem Land mit Parolen wie „Die Jugend ist unsere Zukunft!“ oder „Wir brauchen mehr Kinder!“ müssten Kinder geradezu paradiesisch behandelt werden. Aber über eine Million Kinder leben in Armut. Viele sind gefährdet, und das nicht nur im Straßenverkehr. Schüler, deren Heimat Deutschland ist, die aber ohne Bleiberecht und deutschen Pass hier nur geduldet sind, müssen damit rechnen, dass sie im Unterricht verhaftet werden und im Abschiebeknast landen, oder dass sie nach der Schule vergeblich ihre Mutter suchen, weil diese von der Ausländerbehörde abgeholt wurde.

Diese Abschiebepolitik verstößt gegen nationale und internationale Abkommen, u.a. gegen die UNO-Kinderrechtskonvention.

„Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass keinem Kind die Frei-



heit rechtswidrig oder willkürlich entzogen wird. ...“ (Art.37 Abs.1), heißt es da. Da soll die ver.di-Satzung „nicht nur eine hohle Phrase für uns sein“, wie Andreas Köhn, der stellvertretende ver.di-Landesleiter und Leiter des Fachbereiches Medien, Kunst und Industrie, meinte. Denn ver.di tritt „für die Wahrung und Verwirklichung der Menschenrechte“ und „für die Achtung der Menschen-

würde“ ein. Nach Auskunft des Flüchtlingsrates könnten in Berlin „ca. 10.000 Flüchtlinge von einer Bleiberechtsregelung profitieren. Sie leben hier zum Teil seit über zehn Jahren und sind trotzdem weiter von Abschiebung bedroht.“

Wir bitten besonders Kulturschaffende, diese Kampagne auch im Rahmen ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Zeichnet, malt, beklebt, schreibt zum Bleiberecht eure eigenen ANSICHTS-Karten und schickt sie an das Grips Theater! Diese Karten werden im Internet ausgestellt und zur Innenministerkonferenz am 23./24. Juni in Stuttgart übergeben. Sammelt Unterschriften, die Listen bekommt ihr im Info-Büro und im Internet! Außerdem braucht die Kampagne noch tausend mal 100 Euro für ihre Durchführung.

HIER GEBLIEBEN! ist eine Akti-

FACHGRUPPE



LITERATUR

ver.di Literaturpreis

Berlin-Brandenburg 2005

Der mit 5.000 Euro dotierte ver.di-Literaturpreis wird in diesem Jahr im Genre Lyrik verliehen. Einsendeschluss: **30. Juli 2005**. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen ihren Hauptwohnsitz in Berlin oder Brandenburg haben. Die Jury trifft ihre Entscheidung auf der Grundlage eingesandter deutschsprachiger Veröffentlichungen, die innerhalb der letzten drei Jahre erschienen sind. Die Bewerbung für den Literaturpreis kann durch Verlage, Literaturvereine, Autorenvereinigungen u.ä. erfolgen, ebenso durch die Autorinnen und Autoren selbst. Die Exemplare werden nicht zurückgesandt. Einsendungen bitte an ver.di, Fachbereich 8/V5, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

on des Flüchtlingsrats Berlin, der GEW Berlin und des Grips Theaters. Sie wird von Pro Asyl, von verschiedenen regionalen Flüchtlings- und Beratungszentren, von einzelnen Kinder- und Jugendbühnen und vom Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik unterstützt.

Antje Grabenhorst

Informationen: www.hier.geblieben.net, info@hier.geblieben.net, 030 / 39 74 25 01 (dienstags 11-15, donnerstags 14-18 Uhr)

Spenden unter dem Stichwort „Bleiberecht“ Bank für Sozialwirtschaft, Bankleitzahl: 100 205 00, Konto-Nr. 311 68 03, Flüchtlingsrat Berlin

Post an: GRIPS Theater, Aktion „Hier geblieben“, Altonaerstr. 22, 10557 Berlin

Last Call für den Frauenstammtisch

Ermutung, Erfahrung, Entspannung – all das bot über Jahre der Frauenstammtisch, einst in der IG Medien, jetzt im Fachbereich 8 von ver.di. Ist das zweimonatliche Treffen interessierter Gewerkschaftskolleginnen an gastlicher Stätte noch zeitgemäß? Hat die e-mail dieser persönlichen Art des Gedankenaustauschs den Rang abgelassen? Warum standen Marianne Dallmer, Frau-

ensprecherin des Fachbereichs 8, und Gewerkschaftssekretärin Sabine Schöneburg zwei Mal ziemlich allein auf weiter Flur? „Es wäre schade, wenn wir den Stammtisch aufgeben müssten, Ideen für Aktionen sind hier entstanden, wir haben viel voneinander erfahren, konnten uns helfen“, bedauert Marianne Dallmer. „Beim letzten Mal wollten wir über die Arbeitszeitgestaltung in den Unter-

nehmen sprechen, da gibt es genügend uns alle belastende Entwicklungen.“ Da sich Dallmer nicht vorstellen kann, dass diese und andere Themen unter engagierten Gewerkschaftskolleginnen kein Interesse mehr finden, startet sie einen letzten Aufruf für den Frauenstammtisch. Noch einmal wurde für den letzten Donnerstag des ungeraden Monats – also für den 26. Mai – zu 18 Uhr



PERSONENGRUPPE

FRAUEN

ein Tisch im „Casalot“ in der Claire-Waldoff-Str.5 (U6, Station Oranienburger Tor) bestellt. „Wir hoffen sehr, dass die Frauen kommen, diesen Termin wieder fest in ihren Kalender aufnehmen und die Tradition am Leben erhalten.“ Sonst geht dieser Frauenstammtisch leider in die Annalen von ver.di ein. **B.E.**

LANDESBEZIRK

Aktuelle Ausstellung in der Medien Galerie, Gewerkschaftshaus Dudenstr. 10, 10965 Berlin (U 6 Platz der Luftbrücke): „Versöhnen ist nicht Vergessen – Oradour sur Glane und Tulle 1944 – 2004“. Dokumentation einer Erinnerungsreise, vom 2. Mai bis 9. Juni, Eröffnung am 2. Mai, 19 Uhr, zahlreiche Begleitveranstaltungen (siehe S. 13) www.medien-galerie.org

FRAUEN

Der Frauenstammtisch des Fachbereiches 8 trifft sich an jedem letzten Donnerstag in ungeraden Monaten um 18 Uhr im „Casalot“, Claire-Waldoff-Str. 5 (Oranienburger Tor, U6), siehe S. 14.

JOURNALISMUS

Presseausweise der IOJ: Jeden zweiten Dienstag im Monat von 13 bis 15 Uhr, Raum 4.12 ver.di-Neubau, Köpenicker Str. 30. Nächster Termin 8. März. E-mail: ioj_deutschland@yahoo.de

Journalistenstammtisch: jeden vierten Montag im Monat ab 19.30 Uhr im Cafe „Stresemann“ (Empore), Stresemannstr. 90.

Achtung! Neue Lokalität! Ab 23. Mai findet der Journalistenstammtisch im „cum laude“, Universitätsstr. 4, Ecke Dorotheenstr. (Mitte) ab 19.30 Uhr statt. Thema: „Pressefusionsgesetz – Auswirkungen auf den Berlin-Brandenburgischen Pressemarkt“. Im Juni ist eine Veranstaltung mit Goetz Buchholz geplant (siehe www.dju-berlinbb.de)

THEATER & BÜHNEN

Sitzungen des Geschäftsführenden Vorstands der Fachgruppe 10 alle drei Wochen im ver.di-Haus. Rückmeldungen zur Teilnahme bitte an Georgia Weiland (Tel. 030-88 66-54 12). Nächste Termine: 16. Mai, 6. Juni, 15 Uhr, R. (erweiterter Vorstand) und 27. Juni (geschäftsführender Vorstand)

INTERNET

Sprachrohr im Internet: Auf dem Internetportal der Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union (dju) in ver.di Berlin-Brandenburg ist neuerdings auch ein Link zum Sprachrohr gesetzt. Wer seine Mitgliederzeitschrift online

lesen oder im Archiv grasen möchte, gehe zu: www.dju-berlin.de oder www.dju-brandenburg.de

LITERATUR

VS-Stammtisch: Jeden ersten Donnerstag im Monat im „Terzo Mondo“, Grolmanstr. 28, zwei Minuten vom U-Bahnhof Uhlandstr. (U 15) entfernt oder vom S-Bahnhof Savignyplatz.

„Berlin wie es lacht und lästert“ Präsentation der Anthologie II am 26. April 2005, 20.15 Uhr, Lehmanns Fachbuchhandlung, Hardenbergstr. 5, 10623 Berlin.

Lesung aus Anlass des 60. Jahrestages der Befreiung am 10. Mai 2005, um 19.00 Uhr, in der Medien Galerie, Dudenstr. 10, 10965 Berlin. Es lesen: Elfriede Brüning und Ruth Kraft. Für alle Veranstaltungen: Nähere Informationen in der VS-Geschäftsstelle, Telefon: 030-88 66-54 03.

VERLAGE UND AGENTUREN

Stammtisch an jedem zweiten Donnerstag im Monat, 17 Uhr im Restaurant „Heidelbeere“, am Heidelberger Platz.

RFAVMEDIEN

Stammtisch für Kleinarbeiter: jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr im Restaurant „Götter Speise“, Neuköllner Oper, U7 Karl-Marx-Straße.

Actorstable für Darstellerinnen und Darsteller der Film- und Fernsehbranche an jedem ersten Montag im Monat ab 18 Uhr im Café Rix, Karl-Marx-Str. 141 (direkt U-Bahnhof Karl-Marx-Str.) Gedankenaustausch und thematische Schwerpunkte, Unkostenbeitrag 5 Euro, Rückfragen: Tel. 030/5 68 48 40, Evelin Gundlach und Guenter Messe

PAPIERVERARBEITUNG

Fachgruppenversammlung an jedem zweiten Dienstag im Monat um 16.30 Uhr im Gewerkschaftshaus Köpenicker Str. 30.

MUSIK

Wir arbeiten nicht im Verborgenen! Alle Mitglieder sind herzlich zu den Sitzungen des Landes- und Bezirksfachgruppenvorstandes eingeladen! Die Vorstände

tagen von 9.00 bis 12.30 Uhr, Köpenicker Str. 30. Nächste Sitzungen am 27. Mai und 17. Juni. Tel. 030/88 66-54 02.

AKTIVE ERWERBSLOSE

Die Erwerbslosen von ver.di Berlin treffen sich jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat um 17.30 Uhr in der Köpenicker Str. 30. Kontakt: Ulla Pingel, Tel.: 030/621 24 50, e-mail: ulla.pingel@gmx.de. Volker Prasuhn, Tel.: 030/859 27 52 e-mail: v.prasuhn@gmx.de. Bernd Wagner, Tel.: 01 60/770 59 05 e-mail: bewa2@gmx.de

Redaktion „Forum der Nichtarbeit“ produziert ein wöchentliches tv-Magazin, Ausstrahlung im „Offenen Kanal Berlin“ jeden Sonntag 20.30 Uhr, montags 19 Uhr. Die Crew freut sich über weitere Mitstreiter, Redaktionstreffen donnerstags 20 Uhr, Tel. 030/220 13 755 oder 030/25 01 52 24.

SENIOREN

ADN-Senioren: am letzten Montag jedes Monats um 14 Uhr in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Torstr. 203-206.

„Alte-Barden-Runde“: jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Restaurant „Alter Krug“. Dahlem, Königin-Luise-Str. 52, 14195 Berlin.

Seniorengruppe Funkhaus: Mitgliederversammlung am 15. Juni, 14 Uhr im Funkhaus, Sendesaal Block B. Thema: siehe Seniorenecho

Exkursion, auch als Eisler-Kreis, am 19. Mai, 11 Uhr, in das neu gestaltete Deutsch-Russische Museum Karlshorst; Ort der Kapitulation, 10318 Berlin, Rheinsteinstraße; zu erreichen ab Bhf. Karlshorst (Nordausgang) mit Bus 396 bis vor das Museum. Eintritt und Führung frei (Anmeldung bei Helga Deglmann, Tel.:499 13 637).

Schon vormerken: Springborn-Klub einmal anders, statt Weihnachtsfeier: Sommerfest am 21. Juni, ab 14 Uhr! Bei gutem Wetter im Garten, wenn es regnet im Saal. Deftiges ist in jedem Fall zu haben. (Details im Seniorenecho und in der Juni-Versammlung)

CONNEX.AV

Second-Tuesday-Stammtisch für freie und selbstständige Me-

1. MAI

Termine in Brandenburg

Potsdam: 10.30 Uhr Demonstration (Treffpunkt ab 10.00 Deserteursdenkmal), 11.00 DGB-Kundgebung Luisenplatz, danach Talkrunden und Musik
Frankfurt/Oder: 10.00 Demonstration (Treffpunkt Rosa-Luxemburg-Str./Denkmal der antifaschistischen Widerstandskämpfer)
Cottbus: 10.00 DGB-Kundgebung vor der Stadthalle
Eberswalde: 10.00 Treff Busbahnhof, Eisenbahnstr., 10.30 DGB-Kundgebung auf dem Marktplatz

dienschaffende aus Privatrundfunk, Film, AV-Produktion und Neuen Medien. Nächste Termine: 10. Mai: „Was will das Finanzamt – die Steuern“ eine Einführung für Freie mit Gunther Haake, mediafon. 14. Juni: „Qualitätssicherung und Standards für Freie und Selbstständige“ mit Reinhard Beckmann vom DGB-Technologie e.V. Weiteres: www.connex-av.de.

Sprachrohr 3/05

erscheint am 20.6.2005
Redaktionsschluss am 23.5.05

Impressum

Sprachrohr – Informationen für ver.di Mitglieder in Berlin-Brandenburg
Herausgeber: ver.di Fachbereich 8 Medien, Kunst und Kultur, Druck und Papier, industrielle Dienste und Produktion Berlin-Brandenburg.
Redaktion: Andreas Köhn (verantwortlich). Anschrift von Herausgeber und Redaktion: Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Tel: 030/88 66-6.
Redaktionelle Betreuung: Helma Nehrlich, transit berlin. pro media, Torstraße 177, 10115 Berlin, Tel.: 030/613096-64, Fax: 030/613096-66. nehrlich@pressebuero-transit.de
Gestaltung, Produktion: bleifrei Medien + Kommunikation, Prinzessinnenstraße 30, 10969 Berlin, Tel: 030/613936-0, info@bleifrei-berlin.de
Anzeigenannahme: Agentur Adolph, Am Friedrichshain 22, 10407 Berlin, Tel: 030/5 66 57 53, Fax: 030/5 66 57 54
Druck: Henke-Druck, Plauerer Straße 160, 13053 Berlin
Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig behandelt. Sprachrohr erscheint sechsmal im Jahr, Bezugspreis 5 Euro pro Jahr, für ver.di-Mitglieder im Beitrag enthalten.

Bitte an den /die ZustellerIn:

Wenn neue Anschrift bekannt, bitte senden an: ver.di, Fachbereich 8 Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

Straße _____

Ort _____

Bemerkungen _____

ver.di, Fachbereich 8 Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin
Postvertriebsstück, „Entgelt bezahlt“, A 11703 F

SPRACHROHR – Vertrauen Sie nicht dem Zufall!

Mitglieder des Fachbereichs 8 in ver.di bekommen in Berlin und Brandenburg das Sprachrohr alle zwei Monate zugeschickt.

Alle anderen können die Medien-Zeitung im **Abo** beziehen. Sechs Ausgaben im Jahr kosten nur 5,00 €. Bestellung bei ver.di, Fachbereich 8 Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin.

2105 SPRACHROHR

ALLES WAS RECHT IST

Sender verteilt Scheuklappen im Teamwork

Bildungsurlaub: Gesetz gilt auch für arbeitnehmerähnliche Freie und in Rotstift-Zeiten

Früher lief so etwas „völlig problemlos“, berichtet die freie Fernsehjournalistin Klara C. Als sie vor Jahren einen ähnlichen Weiterbildungskurs besucht hatte, wurde er anstandslos als Bildungsurlaub genehmigt und vom Sender sogar zur Hälfte bezuschusst. Inzwischen, da auch bei der Deutschen Welle „Sparen ohne Ende“ angesagt sei, sieht das anders aus. Außer bestimmten Sprachkursen werde eigentlich gar nichts mehr anerkannt, beschreibt C. die Praxis. Um die Vergütung für ihren Besuch eines Photoshop-Kurses an der Volkshochschule wurde kürzlich vor dem Arbeitsgericht gestritten. Die Sache ist – da der Sender Berufung eingelegt hat – bis heute nicht endgültig entschieden.

Im Grunde sind die Fakten schnell erzählt: Die Journalistin, die bei ihrer Arbeit bis zum sendefähigen Beitrag auch mit dem Schnitt zu tun hat und Cutterinnen gegenüber weisungsbefugt ist, wollte ihr eigenes Wissen darüber verbessern, was am Computerschnittplatz technisch möglich ist. Sie arbeitet darüber hinaus seit

zwei Jahren bei Auslandseinsätzen mit einer eigenen Drei-Chip-Digitalkamera und lieferte davon bereits vorgeschnittenes Material. Da die Bearbeitung von laufenden Bildern ihre Grundlage in Bearbeitungsprogrammen von stehenden Bildern hat und selbst Profi-Schnittprogramme nach einem ähnlichen Grundprinzip arbeiten, meldete sie sich für den Februar 2004 zu einem einwöchigen Kurs in „Adobe Photoshop“ an und besuchte ihn mit Gewinn. Zuvor hatte sie bei der Deutschen Welle Bildungsurlaubsentgelt beantragt. Beim Sender erbat man weitere Unterlagen und die Teilnahmebescheinigung.

Mitte März allerdings wurde die Zahlung der beantragten knapp 800 Euro abgelehnt mit der Begründung, dass die Bildungsmaßnahme zwar im Sinne des Berliner Bildungsurlaubsgesetzes anerkannt sei, aber „nicht in Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit“ bei der Deutschen Welle stehe. Selbst wenn die Fortbildung für die Mitarbeit der Journalistin am Sender „von

Nutzen wäre“, hieß es später, sei es jedenfalls nicht Aufgabe der Journalistin, „konkrete Kenntnisse im Hinblick auf jede einzelne Zuarbeit ihrer Mitarbeiter zu haben“. Im folgenden Rechtsstreit machte der Sender außerdem geltend, dass die Klägerin als freie Fernsehjournalistin nicht als arbeitnehmerähnliche Person im Sinne des Bildungsurlaubsgesetzes anzusehen sei, indem man bestritt, dass sie mehr als die Hälfte ihrer Einkünfte bei der

2003 und 2004 ausschließlich für die Deutsche Welle tätig gewesen war. Somit fielen sie auch unter die Kriterien des Tarifvertrages für arbeitnehmerähnliche Freie der Deutschen Welle. Entgegen der Rechtsauffassung des Senders befand das Gericht, „dient die von der Klägerin besuchte Bildungsurlaubsveranstaltung ‚Adobe Photoshop‘ ihrer beruflichen Weiterbildung“.

Steffen Damm, ver.di-Rechtssekretär, der Klara C. vertritt, ist optimistisch: Zum einen, weil hier tatsächlich eine freie Journalistin ihr Recht nach Berliner Bildungsurlaubsgesetz erfochten hat. Viele andere versuchten das erst gar nicht – entweder aus Unkenntnis oder aus Vorsicht gegenüber ihrem Arbeitgeber.

Den „kniffligen Punkt“, ob die Fortbildung für die Journalistin tatsächlich einen beruflichen Nutzen gebracht hat, werde man in der Berufungsverhandlung durch sachverständige Zeugen erhärten können, meint Damm. Bleibt zu hoffen, dass das Urteil Bestand haben wird. **neh**

Konkrete Kenntnisse
eher unnötig

Deutschen Welle beziehe.

Die 93. Kammer des Arbeitsgerichts Berlin ließ sich von diesen Argumenten nicht beeindrucken: „Der Zahlungsantrag ist begründet“ urteilte das Gericht. Klara C. sei arbeitnehmerähnliche Person im Sinne des Bildungsurlaubsgesetzes des Landes Berlin. Die Journalistin hatte geltend gemacht, dass sie in den Jahren

ANZEIGE

Journalisten, Autoren, Künstler!



**Von der Gründung zur erfolgreichen selbständigen Existenz.
Wir beraten, begleiten und betreuen Sie:**

- auf dem Weg in die Selbständigkeit, z. B. **Gründung** aus Arbeitslosigkeit/ABM (Antrag Überbrückungsgeld), **Gemeinschaftsgründungen**;
- bei der **Fördermittelbeantragung**, incl. fachlicher Stellungnahme;
- bei der **Überprüfung** Ihres Konzepts und der betriebswirtschaftl. **Rahmenbedingungen**;
- bei der **KSK-Antragstellung** und sozialen Absicherung;
- bei der Antragstellung für das **Presseversorgungswerk**

MEDIEN
KUNST
KULTUR
CONSULT

Gotlandstraße 7 · 10439 Berlin
Tel.: 030 / 44 65 08 10
Fax: 030 / 44 65 08 11
e-mail: MKKConsult@aol.com
Internet: www.MKK-Consult.de

